Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 68. Sonnabend, den 22. März 1913. 20. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

Des Osterfestes wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes am Dienstag nachmittag.

Ostern!

Von Auferstehung predigt man jetzt allerorts in den Kirchen, von der Auferstehung des Philosophen von Nazareth. Drei Tage soll er im Grabe gelegen haben, dann soll er von den Toten wieder auferstanden sein, ein übernatürlicher Vorgang, der der Wissenschaft nicht standhält und der darum für uns nicht existiert.

Dennoch glauben auch wir an eine Auferstehung, aber diese Auferstehung liegt nicht in ferner Vergangenheit, auch ist sie nicht übernatürlicher Art. Wir glauben an eine Auferstehung des schaffenden Volkes. All die gewaltigen arbeitenden Scharen werden einmal frei werden von den Banden kapitalistischer Ausbeutung, sie werden auferstehen aus dem Grabe der Arbeitsknechtschaft und Geistesunterdrückung, auferstehen zu einem Leben in einer neuen, freien Welt.

Aber nicht allein unserem Volke winkt diese Auferstehung, nicht allein dem Volke in unseren weiten und doch so engen Grenzen, nein, der Freiheit Land muß größer sein. In allen Landen wird sie ihr stolzes Banner entfalten, und überall auf Erden werden sie sich darum scharen, die auferstandenen, freien Menschen.

An diese Auferstehung glauben wir aber nicht nur, wir wissen, daß sie kommt. Mit Naturnotwendigkeit gehen wir dieser Auferstehung im sozialistischen Staate entgegen. Ueberall konzentriert sich bereits unser Wirtschaftsleben; es verdichtet sich zu einigen festen Knospen, aus denen sich dann der schöne, einheitliche Blütenbusch sozialistischen Lebens frei entfalten kann. Und wie bei uns, so auch in den anderen Ländern. Dazu das riesenhafte Wachsen der Scharen, die nach neuen, edleren Idealen streben! — Wer nur etwas zu schauen vermag, der weiß nicht nur, daß der Tag der Auferstehung einmal kommt, der fühlt den schönen, goldenen Völkerfrühling auch nicht mehr allzu fern.

In diesem Sinne, in dieser Ueberzeugung und in diesem Sehnen feiern wir das Osterfest.

Der Königsmord in Saloniki.

Bisweilen haben unsere Gegner doch das bekannte Schweineglück, das sich, nach einem Ausspruche Gröbers, bisher immer nur an unsere Sohlen heftete. Denn der Mörder des Königs von Griechenland soll ein Sozialist sein. Weil diese Mär aber in diesen nackten Worten etwas zu frappierend klingt, fügt man hinzu, eines vermutlich geisteskranken Sozialisten. Zwar laufen auch andere Meldungen um, daß der Täter Anarchist, ein abgewiesener sozialistischer Bittsteller u. a. mehr sei, aber unsere deutschen Reichsverbändler werden sich nur an die eine angebliche Tatsache halten, daß der Mörder ein Sozialdemokrat und die Sozialdemokratie, die deutsche natürlich in erster Linie, den Tod des Königs von Griechenland auf dem Gewissen habe.

Das ist ein gefundenes Fressen für die gesamte Reichsverbändlerkorona und sonstigen Elemente, die die Verleumdung der Sozialdemokratie zu ihrer Lebensaufgabe erkoren haben.

Im Zeitalter der Heeresvorlage, gegen die die Sozialdemokratie Front macht, des begeisterungslosen Patriotentheaters, an dem das Volk keinen Anteil nimmt, läßt sich der verblaßte nationale Zauber an dieser Mär wieder aufputzen. Was läßt sich mit dieser Nachricht vom sozialdemokratischen Königsmörder nicht alles anfangen? Daß ein Sozialist einen König anbettelt und ihn dann erschießt, weil er nichts bekommen hat, ist zwar mindestens eine so interessante Erscheinung wie ein Pferd mit acht Beinen oder eine Ente mit Hörnern. Aber das macht bei unseren Reichsverbändlern nichts aus. Ihnen müssen alle Mittel zum Besten dienen, wenn es gilt, uns eins auszuwischen.

Die „Eisenbahn-Zeitung“ marschiert hierbei Arm in Arm mit den Junkern, die sich durch den Mund des Reichsverbändlers Grafen Reventlow folgende Frechheit in der „Deutschen Tageszeitung“ leisten: „Nach den inzwischen eingetroffenen Nachrichten soll der Mörder nun doch ein Grieche sein, ein Grieche freilich, der für den Ruhm der Nation ebenso wenig Verständnis hat, wie für ihre Ehre: nämlich ein Sozialdemokrat. Es ist überaus bezeichnend, daß dieser Angehörige dieser internationalen Gilde als Erklärung für die Motive seiner Tat einfach geantwortet hat, er sei Sozialist. Diese Worte werfen ein Licht auf das Individuum nicht nur, sondern auch auf die „Gattung“, welche — zum wievielsten Male! — den Unterschied zwischen Schein und Wesen der sozialdemokratischen Auffassung zeigt. . . . . Wir sehen heute schon mit Vergnügen dem entrüsteten Eifer entgegen, mit dem die sozialdemokratische und freisinnige Presse in Deutschland für die „Geisteskrankheit“ des Mörders eintreten.“

Zum Unglück für den reichsverbändlerischen Kohortenführer, der wohl selbst an moralischem Schwachsinn leidet, ist die Geisteskrankheit des Mörders bereits amtlich festgestellt worden. In der Tat ist es sinnlos, diesen Menschen mit der Sozialdemokratie irgendwie zu identifizieren, auch wenn er gesagt haben sollte, er sei ein Sozialist. Weil er den König niederschoß, ist er kein Sozialist. Doch alle diese Bemerkungen können wir uns schenken, nachdem bereits festgestellt, daß der Gedanke der Tat in einem kranken Hirn entstand.

Man kann dieses Attentat, wie wir schon betonten, sehr wohl als eine Folgeerscheinung des Krieges bezeichnen. In diesem Krieg sind Zehntausende von Menschen beiderlei Geschlechts und alt und jung erbarmungslos hingemordet worden, abgesehen von denen, die im „ehrlichen“ Kampfe fielen. Diejenigen, welche heute die Sozialdemokratie um der Tat eines Geisteskranken willen verdächtigen, haben sich darüber nicht besonders aufgeregt. Ein Mensch, wie der Mörder des Königs, dessen Hirn krank war, verlor aber durch den Anblick dieser Greuel alle Hemmungen und beging die sinnlose Tat. Aber im Grunde hat er auch nichts weiter getan als sonst ein Mensch, der aus einem Graben auf einen anderen Menschen schießt, und er hat noch lange nicht soviel getan, wie jene Hyänen des Krieges, die schutzlose Frauen vergewaltigten und in bestialischer Weise ermordeten.

Als vor wenigen Wochen einer der Führer der österreichischen Sozialdemokratie der Kugel eines sich als „christlich-sozial“ bezeichnenden Verbrechers oder Geisteskranken zum Opfer fiel, da war in den reaktionären Zeitungen von Entrüstung sehr wenig zu bemerken, und bis in die liberale Presse hinein erstreckten sich die Versuche, auf Grund einer erlogenen Darstellung des Sachverhalts die Sozialdemokratie als die eigentliche Hauptschuldige an Schuhmeiers Tode hinzustellen. Wir möchten sehen, welcher Lärm in der deutschen Presse entstehen würde, wenn man nun von sozialdemokratischer Seite sagte, der König von Griechenland habe sich, da er die Kriegsfurie mit entfesseln half, sein Schicksal als eine Folge dieses Krieges selber zuzuschreiben!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Fideikommißfrage.

Am ersten Sitzungstage des Reichstags nach den Osterferien kommt ein fortschrittlicher Antrag zur Verhandlung, der die Errichtung und Erweiterung von Familien-Fideikommissen verboten wissen will. Die konservative Presse hat sofort heftig gegen den Antrag gewettert und jetzt polemisiert auch die parteiamtliche „Konservative Korrespondenz“ gegen ihn. Sie bestreitet zunächst dem Reichstag die Befugnis, über die Fideikommißfrage zu beraten, da diese Frage auf Grund der Verfassung und des Artikels 59 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch zur Zuständigkeit der Bundesstaaten gehöre. Der fortschrittliche Antrag sei überdies nur aus Rücksichten auf die preußischen Landtagswahlen gestellt, um zu zeigen, wie radikal der Fortschritt gegen die Konservativen vorzugehen gedenke. Dann führt die „Konservative Korrespondenz“ weiter aus:

„Immerhin haben aber auch die Konservativen eine Besprechung des Fideikommißwesens nicht zu scheuen, denn gerade von konservativer Seite ist in den letzten Jahren wiederholt auf verschiedene Mißstände hingewiesen worden, die in der Fideikommißfrage zutage getreten sind. Auch auf der letzten Tagung des Landesökonomie-Kollegiums ist die Fideikommißfrage besprochen worden, und dabei ist gerade von Männern, die in der konservativen Partei eine führende Rolle einnehmen, wie dem Vorsitzenden des Bundes der Landwirte, Freiherrn v. Wangenheim, und dem Vorsitzenden der Ostpreußischen Landwirtschaftskammer, Herrn v. Batocki, auf die bedauerliche Tatsache hingewiesen worden, daß Leute, die in der Industrie, im Großhandel und im Bankgewerbe Millionen sich erworben haben, große Latifundien sich zusammenkaufen und diese fideikommissarisch festlegen. Treffend wies auch einer der konservativen Führer im Kreise Landsberg-Soldin, Rittergutsbesitzer v. Klitzing-Charlottenhof, darauf hin, „daß anscheinend an der Berliner Börse der Titel „Rittergutsbesitzer“ schon zur Zulassung erforderlich sei.“ Im Landesökonomiekollegium wurde auch einstimmig der Antrag angenommen, wonach „die Begründung von Familien-Fideikommissen grundsätzlich auf solche Landgüter beschränkt bleiben solle, welche seit mindestens 50 Jahren in dem Besitz derselben Familie verblieben“ sind. Gegen diese Forderung des Landesökonomiekollegiums hat aber sofort der freisinnige Abg. Hoff Stellung genommen, mit der Begründung, daß alle Preußen vor dem Gesetz gleich seien . . . .“

Wenn den Konservativen daran gelegen ist, die Bankier-Fideikommisse zu beseitigen, so brauchen sie ja nur dem fortschrittlichen Antrag auf Verbot aller Fideikommisse zuzustimmen. Das wollen sie natürlich nicht, denn damit ginge ein altes junkerliches Vorrecht verloren.

Die Angst vor der Erbschaftssteuer.

Sobald von bürgerlicher Seite ein Wort zugunsten der Erbschaftssteuer fällt, gerät die „Deutsche Tageszeitung“ in einen Zustand beängstigender Nervosität. In sächsischen Blättern ist dieser Tage wieder einmal betont worden, daß die Erbschaftssteuer als eine gerechte Besteuerung unter allen Umständen anzustreben sei. Die „Deutsche Tageszeitung“ hält dem entgegen, daß eine direkte Erbschaftssteuer keine sichere Grenze für den Angriff auf die Vermögenssubstanz haben könnte. Das Blatt fährt dann fort:

„Wäre die Erbschaftssteuer von 1909 zur Annahme gelangt, dann kann kaum der geringste Zweifel daran bestehen, daß man ihre Sätze bereits im Vorjahre zur Deckung der Kosten für die damalige Heeresvermehrung erheblich erhöht hätte, und daß man jetzt bereits wieder, und vermutlich recht energisch, zugreifen würde. Wir sind natürlich weit entfernt davon, die großen Bedenken zu verkennen, die jeder direkten Besteuerung durch das Reich, gleichviel in welcher Form, entgegenstehen. Aber eine direkte Erbschaftssteuer würde, auch vom Standpunkte der Bundesstaaten, die bedenklichste und gefährlichste Form einer solchen Steuer sein — wenigstens für jeden, der aus der Entwickelung der deutschen Reichsfinanzen gelernt hat, und dessen Blick etwas weiter als bis heute und morgen reicht.“

Herr Dr. Oertel, der aus der Tatsache, daß er in Sachsen einmal gewählt wurde und das nächste Mal elend durchfiel, das Recht herleitete, die sächsische bürgerliche Presse fortgesetzt zu schulmeistern, hat sich auf der Tagung des Bundes der Landwirte bekanntlich auch dahin geäußert, daß ein Mangel an Wehrfähigkeit noch lange nicht so schlimm sei, wie die Einführung einer Erbschaftssteuer. Diesem Standpunkt bleibt er treu, und es ist anzunehmen, daß die Agrarier bereit wären, selbst gegen die Militärvorlage zu stimmen, wenn sie mit einer Erbschaftssteuer verbunden werden sollte. Bei der Vermögens- und Einkommensteuer wissen sich die Agrarier zu drücken, bei der Erbschaftssteuer aber müßten sie dem Gericht Einblick in die Bücher gestatten, und neben der Erbschaftssteuer käme dann vermutlich auch noch die hinterzogene Vermögens- und Einkommensteuer zur Einziehung. Letzteres ist der eigentliche Grund der heftigen Gegnerschaft der Agrarier gegen die Erbschaftssteuer, nicht aber die Besorgnis, daß der Familiensinn gefährdet werden könnte.

Liberale Selbstmordgelüste.

Mit dieser vielsagenden Ueberschrift versieht die bündlerische „Deutsche Tageszeitung“ eine Einsendung aus ihrem Leserkreise, die sich mit der preußischen Wahlrechtsreform befaßt. Den Liberalen, die ohnehin nur in der Theorie für eine wirklich durchgreifende Aenderung des elendesten aller Wahlsysteme sind, wird vorgehalten, daß sie den Ast, auf dem sie sitzen, selbst absägen würden, wenn das Wahlrecht geändert würde. Sie müßten zunächst fast sämtliche Großstädte verlieren. „Demnach“, so wird weiter ausgeführt, „steht zweifellos fest, daß die Radikalisierung unseres Landtagswahlrechts auf alle Fälle und mit tödlicher Sicherheit zunächst der Sozialdemokratie eine große Anzahl Mandate zuschanzen würde, die fast ausschließlich den Nationalliberalen und den Fortschrittlern verloren gehen würden. Es ist deshalb nicht zuviel gesagt, wenn man die liberale Forderung nach einer Radikalisierung unseres Landtagswahlrechts als liberale Selbstmordgelüste bezeichnet, noch ganz abgesehen davon, daß Preußen unter dem jetzigen Wahlrecht eine beispiellose wirtschaftliche und

kulturelle Höhe erreicht hat, um die uns die Welt beneidet." Die wirtschaftliche Höhe Preußens ist erreicht worden nicht etwa durch dieses Wahlrecht, sondern trotz dieses Wahlrechts. Die konservative Partei aber, die sich dank dieses Wahlrechts im Landtag breit machen kann, hat zur Erreichung dieser Höhe absolut nichts beigetragen. Wie es mit der Höhe der Kultur in den agrarischen Gefilden aussieht, darüber ist jedenfalls kein Wort zu verlieren. Daß bei einer vernünftigen Wahlreform die Liberalen städtische Mandate verlieren würden, ist schon richtig, sie würden aber dafür in halbländlichen Bezirken sehr viel gewinnen und — was die Hauptsache ist — die Macht des Junkertums wäre gebrochen. Uebrigens brauchen sich die Konservativen nicht in die Unkosten großer Besorgnis zu stürzen — der preußische Liberalismus hat es mit einer Wahlreform nicht so eilig.

Der Bundesrat und die Deckungsvorlagen.

Der Bundesrat arbeitet zurzeit mit Hochdruck. Man hofft, daß die Heeres- und Deckungsvorlagen kurz nach Ostern verabschiedet und dem Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt vorgelegt werden können. Nach einer offiziösen Meldung der „Köln. Ztg." hat sich der Bundesrat für eine feste unbewegliche Abgabe ausgesprochen in einer Höhe von ¾ Prozent. — Wie ferner die „Schles. Volkszeitg." versichert, kommen bei der Deckung der Kosten die Kindeserbschafts- und die Reichsvermögenssteuer in keiner Form in Frage. Dagegen sollen die Besitzsteuern in Form von Stempelsteuern zur Erhebung gelangen.

Der konservative „Reichsbote" hofft, daß der Reichstag zu den Vorschlägen nicht ohne weiteres ja sagen wird. Man werde es im Volke einfach nicht verstehen, weshalb bei einer solchen außerordentlichen „Kriegssteuer" die großen Vermögen nicht nach ihrer höheren Leistungsfähigkeit, d. h. mit einem entsprechend stärkeren Abgabensatze herangenommen werden sollen. — Entgegengesetzter Ansicht ist die „Kreuzzeitung", der eine Progression nicht erwünscht erscheint, da ¾ v. H. „doch schon ein recht ansehnlicher Satz sind".

Tagegelder für Schöffen und Geschworene.

Das neue Gesetz, das an Schöffen und Geschworene Tagegelder gewähren soll, dürfte dem Reichstage nach Ostern zugehen. Die Tagegelder sollen auf 3—5 Mark bemessen werden, außerdem wird eine Entschädigung für Nachtquartier gewährt. Die Entschädigung ist aus den Mitteln der Einzelstaaten zu bestreiten, sie wird sich für Preußen auf eine Million Mark im Jahre belaufen. Die den Schöffen und Geschworenen entstandenen Reisekosten sind ihnen schon seither ersetzt worden.

Frankreich.

Die umgefallene Kammer. Nachdem der Senat sich bekanntlich gegen die Einführung der Verhältniswahl ausgesprochen und dadurch zum Sturz des Kabinetts Briand beigetragen hatte, war Donnerstag der Kammer Gelegenheit gegeben, abermals zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Bisher hatte sie sich im Prinzip für das Verhältniswahlsystem erklärt. Man mußte nun annehmen, daß sie jetzt erst recht zu ihrem früheren Beschluß stehen und dem Senat zeigen würde, daß sie ihm gegenüber auch Rückgrat besitzt. Aber weit gefehlt! Mit 280 gegen 252 Stimmen wurde eine einfache Tagesordnung gegenüber einem Antrag, nach welchem die Kammer ihre früheren Beschlüsse zugunsten des Proporzes aufrecht erhält, angenommen. Die Mehrheit der Kammer hat damit vor dem Senat einen Kotau gemacht.

Balkan.

Ein neuer „Zwischenfall", der Veranlassung dazu gibt, daß sich in Oesterreich gewisse Kreise in eine künstliche Aufregung hineinversetzen, hat sich in San Giovanni di Medua abgespielt. Offiziell wird darüber berichtet: Der Dampfer „Skadra" war unter dem Kommando des Kapitäns Blasich in San Giovanni di Medua eingetroffen, um dort seine Ladung zu löschen. Der Hafenkapitän und der Platzkommandant verboten ihm dies und verlangten von ihm, vor den Hafen zu fahren und von den dort verankerten sieben griechischen Transportschiffen serbische Mannschaften und Kriegsmaterial in den Hafen zu bringen. Blasich weigerte sich, dies zu tun, indem er darauf hinwies, daß er von der Direktion der Ungaro-Croata keine Bevollmächtigung hiezu habe. Der Hafenkatiän drohte nun Blasich und wollte ihn zwingen, seinem Verlangen nachzukommen, als der türkische Kreuzer „Hamidie" herankam und das Bombardement auf den Hafen begann. Hierdurch wurden vier griechische Transportschiffe zum Sinken gebracht und drei schwer beschädigt. Die „Skadra" erlitt keinen Schaden, da sie auf einem günstigen Platze vor Anker lag. Als die „Hamidie" wieder verschwunden war, verlangte der Hafenkapitän von Blasich, dieser möge mit seiner Mannschaft die ins Wasser gefallenen serbischen Soldaten retten. Blasich berief sich darauf, daß die Rettungsarbeit sehr gefährlich wäre, und wies das Verlangen zurück. Hierauf kam der Platzkommandant und erklärte, daß er, wenn Blasich und die Bemannung der „Skodra" nicht gehorchen würden, sie alle zusammen füsilieren lassen würde. Gleich darauf erschien ein montenegrinischer Gendarm auf dem Schiffe und zwang den Maschinisten mit vorgehaltenem Revolver, das Schiff in Volldampf zu setzen. Der Kommandant der „Skodra" hatte sich inzwischen in das Hafenkapitanat begeben und um die Erlaubnis ersucht, nach Fiume abdampfen zu dürfen. Der Hafenkapitän gewährte diese Erlaubnis, doch mußte Blasich vorher eine in serbischer Sprache gehaltene Erklärung unterfertigen, wonach er in San Giovanni di Medua unbehelligt geblieben und ihm keinerlei Unrecht widerfahren sei. Kaum war der Erlaubnisschein betreffend die Abfahrt der „Skodra" unterfertigt, erschien der Platzkommandant, ein Montenegriner, im Hafenkapitanat und nahm den Schein an sich. Nun machte Blasich kurzen Prozeß. Er kehrte auf sein Schiff zurück und fuhr mit Volldampf aus dem Hafen.

In Albanien hausen die Serben und Montenegriner wie die Vandalen. In Djakova wurden 300 Personen, darunter ein Priester Palic, an Stricken gefesselt und unter Todesandrohungen gezwungen, zum orthodoxen Glauben überzutreten. Der Priester weigerte sich, worauf er mit Gewehrkolben malträtiert wurde, bis schließlich ein Bajonettstich in die Lunge seinem Leben ein Ende machte. — Die Serben haben in 29 albanischen Dörfern 280 Gehöfte niedergebrannt. Insgesamt wurden 288 Männer getötet. In Sefer wurde eine alte Frau gemeinsam mit ihrem katholischen Diener lebendig verbrannt. Das Elend der Bevölkerung ist groß. Im Dorfe Agubina ist die Not bis zu dem Grade gestiegen, daß muselmanische Albaner Frauen an die überlebenden Mohammedaner um 400 Piaster als Eigentum und gewissermaßen als Sklavinnen verkaufen. In diesem Dorfe haben die Serben einen Mann, eine alte Frau und zwei Kinder lebend verbrannt. In einem anderen Dorfe wurde einer schwangeren Frau mit einem Bajonett der Bauch aufgeschlitzt und sie in nicht wiederzugebender Weise verstümmelt. In Presta erschoß ein Muselmann eine Frau, deren Mann man weggeführt hatte. Die Serben brannten darauf das ganze Dorf, 90 Gehöfte, nieder. Die Grausamkeiten der Serben richten sich in gleicher Weise gegen Mohammedaner und Katholiken.

Die Verwaltungsreform in Lübeck.

III.

Wir besprachen bisher die Reform der Gesetzgebung, die in Beseitigung des Bürgerausschusses, Bildung von Fraktionen in der Bürgerschaft und vor allem natürlich in der Schaffung eines gleichen Wahlrechts gipfelten; jetzt kommen wir zur Reform der Verwaltung im engeren Sinne, der Verbesserung des Behördenapparates. Die Vorschläge in der bürgerlichen Presse laufen auf folgende Forderungen hinaus: Verminderung der Zahl der Behörden und der Senatoren und Abschaffung der bürgerlichen Deputierten. Ein Kauz verstieg sich zu dem Rat, die Behörden in staatliche und städtische zu trennen, die Bürgerschaft in einen Landtag und den Bürgerausschuß in eine Stadtverordnetenversammlung zu verwandeln. Das ist natürlich heller Unsinn, wo Staat und Stadt sich beinahe decken, besonders da nach der Eingemeindung nur ungefähr 5000 Einwohner nicht der erweiterten Stadt angehören. Vor einigen Jahren haben wir es überdies als großen Fortschritt empfunden, daß das Budget der Stadt mit dem des Staates in eins verschmolzen wurde. Aus der Aufzählung der langen Reihe von Behörden am Anfang unserer Ausführungen geht mit schlagender Deutlichkeit hervor, daß hier gründlich Wandel geschaffen werden muß. Natürlich lassen sich z. B. Polizeiamt und Feuerlöschbehörde nicht ganz und gar verschmelzen, getrennte leitende Beamte müssen bleiben, aber die entscheidende Leitung kann gemeinsam sein. Die Feuerlöschbehörde hat im ganzen Jahre zwei Sitzungen abgehalten, dazu ein Apparat aus zwei Senatoren und vier Bürgern. Die dort beratenen Angelegenheiten hätten sicherlich in der anderen Behörde miterledigt werden können; es wäre Zeit und Arbeitskraft erspart. Dies nur ein Beispiel für viele. Aber man wird nicht verlangen, im Rahmen eines Zeitungsartikels einen großen, neuen Verwaltungsplan zu entwerfen, wie es kühne bürgerliche Eingesandtfabrikanten getan haben. Dazu gehört eine genaue Kenntnis der Lübecker Verhältnisse und eine weitblickende Kenntnis des Verwaltungswesens in anderen Städten. Das ist überhaupt nicht das Werk eines einzelnen, das kann nur eine aus Verwaltungsbeamten und Bürgern als Vertreter der Bevölkerung zusammengesetzte Kommission leisten. Der Senat möchte allerdings die ganze Leitung der Reform allein in Händen behalten. Nach seiner Behauptung ist er fleißig bei der Arbeit. Nur merkt die Öffentlichkeit nichts davon, und wir als eingefleischte Nörgler erlauben uns, recht große Zweifel in seinen Eifer zu setzen. Denn ihm wird wie jedem, der sich mit der Frage befaßt, bald auch die Erkenntnis gekommen sein, daß das Grundübel unserer Verwaltungsmisere die Zusammensetzung des Senates gerade ist und — keiner hängt sich gern an seinem eigenen Zopf auf. Deshalb müssen wir baldige Einsetzung einer gemeinsamen Kommission von Senat und Bürgerschaft fordern. Allerdings hat das einen Fehler, daß die Mitglieder lauter eingeborene oder eingelebte Lübecker sein würden. Das muß ausgeglichen werden durch persönliches Studium anderer Stadtverwaltungen und durch Berufung auswärtiger Sachverständiger, die tüchtige Verwaltungsbeamte, aber natürlich keine preußischen Landräte oder Reserveoffiziere sein dürften. Auch Stadtverordnete anderer Städte müßten gehört werden. Diesen allen müßte Gelegenheit gegeben werden, unsere Verwaltung gründlich kennen zu lernen. Aus deren Gutachten und Vorschlägen würde sich die gemeinsame Kommission ein klares Bild machen können. So wird sie einen großzügig durchgreifenden Reformplan entwerfen können. Mag es auch einige tausend Mark kosten, sie werden durch dauernde Verbilligung unserer kostspieligen Verwaltung reichlich Zinsen tragen. Aber bis dahin wird, das fürchten wir, noch einiges Wasser die Trave hinabfließen. Eins aber kann schon heute geschaffen werden — ein strafferes Zusammenarbeiten der verschiedenen Behörden. Heute ist das ein ewiges Hin- und Hergeschreibe zwischen den einzelnen Ämtern. Und die meisten Schriftstücke müssen, um z. B. vom Bauhof, wo die Baudeputation sitzt, zum Finanzdepartement in der Fleischhauerstraße zu gelangen, erst noch den Umweg durch die Breite Straße über die Senatskanzlei machen. Des freut sich der Bureaukraten Heer. Denn es gibt schön geschriebene Begleitschreiben, Durchgangsvermerke und Einträge in die Registratur. Der Steuerzahler aber liest trauernd im Budget: „Wegen Vermehrung der schriftlichen Arbeiten mußten neue Hilfskräfte eingestellt werden." Wir erlauben uns daher in aller Bescheidenheit, unsere hohen Behörden auf so wichtige — allerdings moderne Einrichtungen wie das Telephon aufmerksam zu machen. Mündlich läßt sich eine Angelegenheit oft in wenigen Minuten erledigen, die beim schriftlichen Verkehr ebenso viele Tage erfordert. Und trotz der umfangreichen Schriftstücke weiß häufig genug eine Behörde nichts von den Absichten der anderen, pflastert die Baudeputation eine Straße fix und fertig mit neuen, schönen Schlackensteinen, und einen Monat darauf kommt die Verwaltungsbehörde und läßt alles wieder aufreißen, um ein neues elektrisches Lichtkabel zu legen! Auch heute schon könnte man die gewünschte Zusammenlegung der Behörden durch häufigere gemeinsame Sitzungen vorwegnehmen. — Aber auch die innere Organisation der einzelnen Behörden kann einfacher und billiger gestaltet werden. Jetzt stehen in Lübeck an der Spitze jeder Behörde ein oder mehrere leitende Beamte und außerdem noch die Senatoren. So in der Oberschulbehörde der Schulrat neben den drei Senatoren, in der Baudeputation zwei Baudirektoren neben drei Senatoren. Das ist eine klar zutage liegende Komplikation der Verwaltung. Über jede Frage muß sich der Herr Senator immer erst bei seinem technischen Mitarbeiter erkundigen, um nachher in der Bürgerschaft oder Kommission doch immer wieder erklären zu müssen: das weiß ich nicht, ich muß erst den Baudirektor oder Schulrat fragen. Deshalb hinweg mit den vielen Juristen aus dem Senat und den Behörden; die technischen Beamten selbst an die Spitze der Behörde, der Bürgerschaft direkt verantwortlich. Daraus folgt, daß sie auch in die oberste Behörde, in den Senat berufen werden sollten. Dann allerdings — das ist selbstverständlich — müssen diese Oberbeamten auch durch die Bürgerschaft und nicht wie heute durch den Senat gewählt werden. Das ist ganz gut möglich, wenn die Bürgerschaft eine ständige oder auch zu jeder Ernennung eine neue Wahlkommission einsetzt, die die Kandidaten zur engeren Wahl aus der Reihe der Bewerber aussucht. So geschieht's heute schon bei den Wahlen zu den preußischen Magistraten.

Damit würde allerdings die Gefahr der Bureaukratisierung näher gerückt sein. Und gerade deshalb sind die vielgeschmähten bürgerlichen Deputierten eine Notwendigkeit. Die Ressortbeamten — mag es nun der Schulrat oder Baudirektor oder leitender Arzt des Krankenhauses sein — haben immer nur die speziellen Interessen ihres Amtes im Auge. Sie wollen nur, daß ihre Behörde möglichst glatt und bequem arbeitet, können aber von ihren Amtsstuben nicht das Interesse des Publikums erspähen, nicht den Zusammenhang mit den Allgemeininteressen. Vor allem sind sie geneigt, stets für ihren Verwaltungszweig möglichst viel von den Staatseinnahmen zu beanspruchen. Da vertreten die bürgerlichen Deputierten das Allgemeininteresse. Mit ihrem durch Theorie nicht überlasteten, durch das praktische Leben geschulten Verstand bilden sie nicht etwa das Gegengewicht, sondern die Ergänzung des Spezialbeamten. Man wende nicht ein, das könne auch durch die Bürgerschaft geleistet werden, die ja alles genehmigen müsse. Schon die Grundlinien des allerersten Entwurfs müssen das Gepräge der Praxis tragen. Und dann sind die bürgerlichen Deputierten auch eine Sicherheit gegen das Überwiegen des Bureaukratentums und Beamtendünkels, die von Preußen her ganz Deutschland wie Schimmelpilze überziehen. Wir wissen wohl, daß einige Beamte aus ihrem Militäranwärterhochmut gerade deshalb die bürgerlichen Deputierten zum Teufel wünschen. Wir fordern gerade ihre Einführung auch in die Behörden, in denen sie jetzt fehlen — das Polizeiamt und Stadt- und Landamt. Das bedeutet nun nicht etwa, daß sie jede Geldstrafe festsetzen sollen, wenn einmal ein Radfahrer auf dem Fußweg fährt. Aber grundsätzliche Entscheidungen müssen durch eine solche kollegiale Behörde gefällt werden. Dann würde manche Entscheidung anders ausgefallen sein — z. B. die Verweigerung der Freigabe des Burgfeldes für unsere öffentliche Versammlung oder die Nichtbestätigung des Moislinger Gemeindevorstandes u. a. m. — Wir sind auch ganz damit einverstanden, daß auch in anderen Behörden mehr als jetzt unbedeutende Verfügungen durch den Oberbeamten direkt erfolgen können — wir wollen eine tüchtige Persönlichkeit nicht am Gängelbande führen, wenn sie nur sich stets bewußt ist, unter Kontrolle und Verantwortlichkeit ihrer bürgerlichen Mitarbeiter zu stehen. Die Zahl der bürgerlichen Deputierten kann hier und da vielleicht gern vermindert werden, besonders wenn dies auch mit den Mitgliedern aus den Reihen der Senatoren geschieht. So besteht die Oberschulbehörde aus 3 Senatoren und 12 Bürgern, dazu mit beratender Stimme Schulrat, 2 Direktoren höherer Schulen und in nächster Zeit aus noch 6 Lehrern. Das ist eine zu große, zu schwerfällige Behörde.

Vor allem tut eins not. Sie müssen aus breiteren Bevölkerungskreisen genommen werden. Arbeiter müssen hinein, müssen hinein in die Armenbehörde (heute sind sie höchstens Armenpfleger), weil sie am besten die Bedürfnisse der zu versorgenden Schichten kennen. Arbeiter müssen hinein in die Verwaltung des Krankenhauses, — denn ihre Klassengenossen werden dort verpflegt. Arbeiter müssen hinein in die Theaterbehörde, — denn das Volk verlangt nach Kunst. Arbeiter müssen in die Oberschulbehörde — denn ihre Kinder besuchen die Volksschulen, an denen jetzt gespart wird. Es sind genug neue Kräfte da, die gern die jetzigen Schultern entlasten wollen. Dann muß das Wahlverfahren für die bürgerlichen Deputierten geändert werden; am besten würden sie durch die gesamte Bevölkerung auf Grund des allgemeinen und gleichen Wahlrechts gewählt. Aber ein kleiner Fortschritt wäre es schon, wenn die Bürgerschaft sie wählte.

Wie der Senat im einzelnen zusammenzusetzen ist, wenn ihm auch technische Beamte angehören, wie viel Juristen in ihm sitzen sollen — ganz werden sie nicht entbehrlich sein wegen der staatlichen Gesetzgebung — das wollen wir nicht erörtern. Das steht aber fest, aufhören muß ihre Wahl auf Lebenszeit, denn heute kann man keinen loswerden, auch wenn er sich nicht bewährt. Und aufhören muß die jetzige Art ihrer Wahl, die in der Form einer Versteckspielszene aus einer alten Komödie gleicht, in der Praxis aber einer Selbstergänzung (Kooptation) des Rats gleichkommt. Vielmehr täten uns auch tüchtige Kräfte von auswärts not. Aber das wären ja keine Bürger — und Bürger kann erst werden, wer fünf Jahre hier wohnt!

So stoßen wir hier ebenfalls darauf, daß unser Bürger- und Wahlrecht der eigentliche Grund unseres Zurückbleibens ist.

Senat, Bürgerschaft, Behörden, Beamte, bürgerliche Deputierte, sie sind in ihrer heutigen Gestalt und Personen, mit allen ihren Rückständigkeiten, notwendige Folgen des Klassenwahlrechts.

Vereinfachung der Verwaltung, wirkliche Sparsamkeit, schnelle Emporentwicklung Lübecks, sie können nur erwachsen auf dem Boden des **allgemeinen und gleichen Wahlrechts!** z.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 22. März.

Für die moralische Verlumpung, welcher die ehemalige liberale Lübecker „Eisenbahn-Zeitung", jetzt „Lübecker Nachrichten", anheimgefallen ist, bieten folgende Auslassungen, die das Blatt am Donnerstag bringt, den besten Beweis:

Der Sozialismus und der Königsmord.

„Ein Sozialist, der als geisteskrank gilt," soll, so heißt es in einer telegraphischen Meldung über das ruchlose Verbrechen, das auf offener Straße in Saloniki verübt wurde, der Mörder des Königs von Griechenland sein. Eine eigentümliche Meldung, die recht sehr danach aussieht, als ob die Wirkung abgeschwächt werden solle, die entstehen müßte, falls es sich bewahrheitet, daß der Mörder tatsächlich dem Sozialismus nahesteht oder gar organisierter Sozialist ist. Mit dem Vorwand der Geisteskrankheit wird ja bei kriminellen Vorgängen schon im gewöhnlichen Leben, bei tagtäglichen Ereignissen viel zu entschuldigen gesucht. Aber wie dem auch sei, ganz besonders muß es verdächtig erscheinen, wenn ein Sozialist, dem ein Majestätsverbrechen nachgesagt wird, sofort als geisteskrank hingestellt wird. An sich wäre es kein Wunder, wenn ein Mensch, in dessen Hirn unausgesetzt sozialistische Theorien und Phantasien, zukunftsstaatliche Wahnvorstellungen und anderes wirres Zeug hineingehämmert werden, seinen Verstand verliert und schließlich nicht mehr weiß, wie weit er Herr seiner selbst ist und wie weit er in seinen Handlungen zu gehen hat. Die unausgesetzte Aufhetzung, die ununterbrochene Beschimpfung aller anständigen Menschen muß ja schließlich einmal zu einer Explosion führen. Warum soll also nicht in dem einen oder anderen Menschen, dessen Geisteszustand durch die Sozialdemokratie vergiftet ist, die Explosion früher eintreten, als es von den Parteiführern vielleicht gewünscht wird. Darum komme man nicht etwa mit dem Versuch, den Mordbuben, falls er wirklich Sozialist ist, für geisteskrank zu erklären und damit den Sozialismus von der Tat zu reinigen, die ihm sonst unter allen Umständen zur Last gelegt werden müßte.

Dabei weiß das Blatt ganz genau, daß die Sozialdemokratie jeden Mord, den Königsmord genau so wie den auf Befehl des Blutzaren ausgeführten Mord, entschieden verurteilt. Aber was tut das. Der liberale Schmierfink will ja, wie er ausdrücklich betont, dem Sozialismus die Tat unter allen Umständen zur Last legen. In diesem Bestreben beirrt ihn auch nicht die Tatsache, daß von amtlicher griechischer Seite wiederholt betont worden ist, daß politische Motive überhaupt nicht mitgespielt haben und der Mörder ein ehemaliger Lehrer, ein heruntergekommener, schwachsinniger Alkoholiker sei, der zweimal von Posten, die er inne hatte, entlassen worden war. Diesen Lehrer, der den Monarchen wiederholt anbettelte und ihn erschoß, als seinen Wünschen nicht entsprochen wurde, wird kein vernünftiger Mensch für einen Sozialisten, sondern eher für einen Liberalen im Geiste der „E.-Z." halten, die ja wohl das geeignete Organ für Schwachköpfe ist.

Über Abänderung der Bestimmungen des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuche über den Gemeindewaisenrat hatte der Bürgerausschuß am Mittwoch zu beraten. Ihm lag folgendes Senatsdekret vor: Die Eingemeindung der Landgemeinden Genin, Gothmund, Gneversdorf, Herrenwyk, Israelsdorf, Krempelsdorf, Kücknitz, Moisling, Schlutup, Siems, Travemünde und Vorwerk ins Stadtgebiet macht eine Änderung des § 126 des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuche notwendig, da die Gemeindevorstände, die den Gemeindewaisenrat dort bilden, verschwinden werden. Die bisherige Organisation hat sich nicht als praktisch und lebensfähig erwiesen. Sie paßt auch nicht mehr, nachdem die Berufsvormundschaft eingeführt ist. Denn damit haben die wichtigsten Aufgaben, die Benennung von Vormündern und die Beaufsichtigung der Vormünder, an Bedeutung sehr verloren. Für die unehelichen Kinder tritt kraft Gesetzes die Berufsvormundschaft ein und kommt die Benennung von Vormündern nur in Frage, wenn der Berufsvormund seine Rechte und Pflichten aufzugeben erklärt oder das Vormundschaftsgericht von seinem Rechte, einen anderen Vormund zu benennen, Gebrauch macht. Eine Beaufsichtigung des Berufsvormundes durch die Waisenräte würde nicht nur unnötig, sondern im höhsten Grade unzweckmäßig, peinlich und sogar nachteilig sein. Unnötig, weil es selbstverständlich ist, daß der Berufsvormund als Amtsperson seiner Fürsorgepflicht für die Mündel genügt, zumal er auch in diesem Zweige seiner Tätigkeit der Aufsicht seiner Behörde untersteht; unzweckmäßig, weil neben den Organen des Berufsvormundes eine Kontrolle durch die Waisenräte ausgeübt und dadurch gegen einen der obersten Grundsätze der Jugendpflege verstoßen werden würde, daß möglichst nur eine Stelle sich mit den Hilfsbedürftigen befaßt, damit nicht die Ratschläge und Maßnahmen mehrerer sich durchkreuzen; peinlich endlich und nachteilig ebensosehr für den Waisenrat wie für den Berufsvormund. Denn der erstere wird nicht recht einsehen, wozu die Berufsvormundschaft da ist, wenn sie ebenso wie die Einzelvormundschaft auf Mängel und Pflichtwidrigkeiten hin kontrolliert werden muß, er wird vielmehr das Überflüssige seiner Tätigkeit höchst unangenehm empfinden, während es für die Wirksamkeit weniger des Berufsvormundes als seiner Organe und Helfer nach außen nur von Nachteil sein und auf ihren Eifer und ihre Tätigkeit nur lähmend wirken kann, wenn ein zweites Organ ihre Maßnahmen zu kritisieren sich berufen fühlt. Aus diesen Erwägungen hat das Stadt- und Landamt die Sachen, in denen einer seiner Beamten oder ein Beamter der Armenbehörde die gesetzliche Berufsvormundschaft führt, nicht den Waisenräten zugeteilt, also über sie eine besondere waisenrätliche Aufsicht nicht geführt. Dagegen hat der Berufsvormund zur Ausübung der persönlichen Fürsorge in weitgehendem Maße die Unterstützung der Waisenräte in Anspruch genommen, zu der diese aber nicht nach dem Reichsrecht verpflichtet sind. Der Gemeindewaisenrat ist hiernach in der Fürsorge für die Unehelichen sozusagen ausgeschaltet. Es wäre unzweckmäßig, diese nur noch auf dem Papier stehende Organisation jetzt noch auf die eingemeindeten Gebiete übertragen zu wollen. Vielleicht scheint es an der Zeit, auch im Stadtgebiet die bezüglichen Vorschriften entsprechend der vom Berufsvormund geübten Praxis zu ändern und zu bestimmen, daß die Geschäfte des Gemeindewaisenrates für die Stadt und die Vorstädte (unter Einschluß des Eingemeindungsgebietes) dem Stadt- und Landamt übertragen werden. An der rechtlichen Zulässigkeit dieser Regelung ist nach dem Vorgang von Hamburg, Bremen und anderen Städten nicht zu zweifeln. In der praktischen Arbeit wird sich das Stadt- und Landamt, ebenso wie bisher der Berufsvormund, der Unterstützung freiwilliger Helfer bedienen, die für die Jugendfürsorge Interesse und Zeit haben; die bisherigen Erfahrungen des Berufsvormundes haben gezeigt, daß solche Helfer in großer Zahl zur Verfügung stehen. Späterer Erwägung bleibt es vorbehalten, ob die vom Stadt- und Landamt nunmehr auszubauende Organisation gesetzlich festgelegt werden soll. Zunächst jedenfalls wird davon abzusehen sein, um die Organisation nach den praktischen Bedürfnissen gestalten und umgestalten zu können. Die Führung der Geschäfte des Gemeindewaisenrats wird daher dem Stadt- und Landamt, und zwar seiner seit dem 1. Januar 1913 eingerichteten Abteilung, dem Jugendamt, übertragen. Mit dieser Aenderung des Gemeindewaisenrats fallen die 80 bürgerlichen Deputierten beim Stadt- und Landamt weg. Der vollständige Wegfall der Deputierten bei der Behörde scheint aber nicht zweckmäßig. Im Jugendamt werden nicht nur die Geschäfte des Gemeindewaisenrats, sondern auch die der Berufsvormundschaft, des Kostkinderwesens und der Zwangserziehung bearbeitet; auf dem letzteren Gebiete der Jugendfürsorge, dessen Neugestaltung bereits ebenfalls in Angriff genommen worden ist, harren des Jugendamtes noch besondere Aufgaben. Das Jugendamt wird den Mittelpunkt der gesamten Jugendfürsorge bilden. Es ist ihm also eine große Reihe von Aufgaben zugewiesen, für deren Erledigung die Mitarbeit geeigneter Beisitzer von großem Nutzen sein kann. Mit Rücksicht auf die vielfachen medizinischen, insbesondere psychiatrischen und erzieherischen Aufgaben ist es zweckmäßig, einen Arzt, einen Pädagogen und eine Frau in in die Behörde aufzunehmen. Die eigentliche Geschäftsführung in der letzteren muß der Oberbeamte übernehmen. Es empfiehlt sich, ihm Sitz und Stimme in der Behörde zu geben. Der Gesetzentwurf sieht daher weiter vor, daß das Jugendamt aus einem Mitgliede des Präsidiums des Stadt- und Landamts, einem zu seiner Vertretung befugten Oberbeamten und drei vom Senat auf Vorschlag des Jugendamtes auf sechs Jahre zu ernennenden unbesoldeten Mitgliedern, von denen eines psychiatrisch, eines pädagogisch gebildet und eines eine Frau sein soll, besteht. Der Senat beabsichtigt hiernach zu beantragen: Gemeindewaisenrat ist für die Stadt und die Vorstädte das Stadt- und Landamt (Jugendamt). Das Jugendamt besteht aus einem Mitgliede des Präsidiums des Stadt- und Landamts, einem zu seiner Vertretung befugten Oberbeamten und drei vom Senat auf Vorschlag des Jugendamts auf sechs Jahre zu ernennenden unbesoldeten Mitgliedern, von denen eines psychiatrisch, das andere pädagogisch gebildet und das dritte eine Frau sein soll. In den Landbezirken ist der Gemeindevorstand der Waisenrat des Gemeindebezirks. In der Einzelberatung des Entwurfes beantragte Dr. Schlomer, den letzten Absatz der Ziffer 1 wie folgt abzuändern: Das Jugendamt besteht aus einem Mitgliede des Präsidiums des Stadt- und Landamts, einem zu seiner Vertretung befugten Oberbeamten und vier vom Senat auf Vorschlag des Jugendamts auf sechs Jahre zu ernennenden unbesoldeten Mitgliedern, von denen eines psychiatrisch, das andere pädagogisch gebildet und eines eine Frau sein soll. Der Bürgerausschuß lehnte den Antrag Dr. Schlomer ab und beschloß die Senatsvorlage zur Mitgenehmigung durch die Bürgerschaft zu empfehlen.

— ——

Segeberg. Entdeckung einer Höhle. An der Ostseite des Kalkberges wurde eine Höhle von ziemlich bedeutendem Umfange entdeckt. Sie ist am letzten Sonntag zum ersten Male begangen worden. Man fand große Hallen, die vom Wasser ausgelaugt sind. Die Höhle dürfte 200 Meter lang und 27 bis 30 Meter breit sein.

Hamburg. In der Bramfelder Mordsache steht es jetzt so gut wie fest, daß der Ermordete der seit dem 7. Januar d. J. verschwundene Kontorbote Heinrich Müller ist. M. erhielt, wie bereits berichtet, an dem fraglichen Tage vor 12 Uhr mittags von seiner Arbeitgeberin am Pickhuben Nr. 5 den Auftrag, auf der Deutschen Bank Gelder abzuheben. Er nahm auch dort 700 norwegische Kronen in Papiergeld, darunter vornehmlich Hundert-Kronenscheine und etwa 210 Mark in deutscher Währung in Empfang. Seitdem ist er spurlos verschwunden. Es wird angenommen, daß Müller auf seinem Wege von der Bank zum Freihafen in ein Haus gelockt oder verschleppt und ermordet worden ist. Sein Körper wurde dann zerstückelt. Die Zerstückelung kann nur in einem geschlossenen Raum unter Benutzung eines äußerst scharfen Messers und einer Säge (Stichsäge oder Fuchsschwanz) geschehen sein und muß geraume Zeit in Anspruch genommen haben. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß der Täter in der Zerlegung von Tierkörpern (Wild) gewisse Erfahrungen besaß. Ueber die Person des Täters sind einige Spuren vorhanden. Am Mordtage zwischen 3 und 5 Uhr nachmittags kaufte ein Unbekannter in dem Jagdausrüstungsgeschäft von Hörning in der Lilienstraße einen mit Gummistoff gefütterten Rucksack. Der Käufer schien es sehr eilig zu haben und zeigte ein auffallendes Wesen. Dieser Rucksack wurde am folgenden Tage neben dem nach Steilshop führenden Wege gefunden und ebenfalls in dem in der Nähe liegenden See der Brustkorb und innere Teile des Ermordeten. Am 8. Januar, morgens 7 Uhr, ist ein Unbekannter mit einem gefüllten Rucksack in der Nähe des Sees gesehen worden. Der Käufer des Rucksacks und der letztgenannte Mann werden wie folgt beschrieben: 35 bis 40 Jahre alt, mittelgroß, volles rundes Gesicht, dunkles Haupthaar, schwarzer ziemlich großer herabhängender Schnurrbart, Koteletten, schwarzer steifer Hut, graulederne Handschuhe, Paletot und grüne Joppe.

Dahlenburg. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem hiesigen Staatsbahnhofe am Mittwoch abend nach 8 Uhr. Die Frau eines Lehrers aus Wietzetze wollte in den Zug einsteigen, als sie plötzlich von dem starken Sturm erfaßt und vor die Lokomotive geschleudert wurde. Die Frau wurde überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Rostock. Aus junkerlichen Gefilden. Unserem Rostocker Bruderorgan entnehmen wir folgende Gerichtsverhandlungen: Der Gutsinspektor Trost in Klein-Vielen stand vor dem Schöffengericht in Penzlin. Er ist weiteren Kreisen dadurch bekannt geworden, daß auf seine Veranlassung zwei Arbeiterfamilien innerhalb 14 Tagen 14 Strafmandate über insgesamt 173 Mark vom ritterschaftlichen Polizeiamt zugegangen sind. Jetzt war Trost zunächst Angeklagter. Er, ein starker, robuster Mann, hat sich an einem schmächtigen, kranken 17-jährigen Jungen vergriffen und war deshalb angeklagt wegen Beleidigung und Mißhandlung. Beim Dreschen zur Aufsicht bestellt, beauftragte er den Hofgänger Richard Seitz vom Gutshof Klein-Vielen, leere Säcke zu holen. Der Junge fand die Kornböden aber verschlossen, fand weder Schlüssel noch Statthalter und mußte ohne Säcke zur Dreschmaschine zurückkehren. Inspektor Trost nahm ihn mit Schimpfworten wie „Hund verfluchter" usw. in Empfang, schleppte ihn zirka 10 Schritte nach der Miete hin, setzte die Knie auf ihn und griff mit beiden Händen nach der Kehle und würgte den Jungen. Nachdem er sein Opfer losgelassen, forderte er den Jungen auf, auf die Miete zu steigen und weiterzuarbeiten. Dies verweigerte der Junge jetzt, weil er nicht mehr arbeiten konnte, erschöpft durch die Mißhandlung. Er nahm seine Forke und ging nach Hause. Der Angeklagte beantragte Freisprechung, weil er nicht in seinem Interesse, sondern im Interesse seines Chefs gehandelt habe. Durch das lange Ausbleiben des Jungen sei er gereizt worden. Das Gericht kam zu dem folgenden milden Urteil: Der Inspektor Trost ist der Beleidigung schuldig befunden und wird hierfür mit 10 Mark Geldstrafe, wegen Mißhandelung zu 40 Mark Geldstrafe, insgesamt 50 Mark Geldstrafe bestraft. Was man aber schließlich selbst bei Kenntnis der Wege der strafenden Gerechtigkeit nicht sollte für möglich halten, war doch geschehen: der mißhandelte Junge mußte sich darauf wegen Arbeitsverweigerung vor Gericht verantworten! Wie oben gesagt, weigerte sich der Jung, weiterzuarbeiten, nachdem er beleidigt und mißhandelt war. Der Amtsanwalt selbst beantragte jetzt Aufhebung der Strafverfügung von 2 Mk. Das Urteil des Gerichts lautete auf Freisprechung. Dann beschäftigte ein Vorgang, wo wieder der Gutsinspektor eine Rolle spielte, das Gericht. Angeklagt war freilich nicht er, sondern der Arbeiter Knospe. Es handelt sich um folgendes: Die Leute waren beim Rübenaufladen auf dem Felde beschäftigt. Der Sohn Knospes hatte etwas schlechte Pferde, die Pferde zogen nicht recht an. Der Inspektor Trost glaubte mit seinem eisenbeschlagenen Handstock nachhelfen zu müssen, schlug und stöckerte deshalb nach den Pferden. Der junge Knospe meinte, der Inspektor solle dies lieber nicht tun, denn sonst gingen die Pferde erst recht nicht. Nun wandte sich Trost gegen den Jungen. Dessen Vater, der nebenbei bei einem anderen Wagen auflud, verbat sich dies. Darauf wandte sich Trost gegen den Vater, den er mit dem spitzen Handstock erst vor die Brust, dann gegen die Stirn stieß, so daß sofort Blut floß. Nun verteidigte sich Knospe. Trost wich zurück und kam zu Fall; die Gelegenheit benutzte Knospe nun, dem Trost mit dem zugeklappten Taschenmesser einige Hiebe zu versetzen. Der Statthalter Hamann brachte die beiden auseinander; als Trost auf den Beinen war, versetzte er dem Knospe wieder einige Hiebe mit seinem Inspektorknüppel. Das Gericht sprach, dem Antrage des Amtsanwalts entsprechend, den Angeklagten frei, da dieser sich in Notwehr gegen die Mißhandlungen des Inspektors befunden hatte. — Weshalb wurde der Inspektor nicht auch in diesem Falle angeklagt?

Bremen. Die Bürgerschaft hat am Mittwoch die Budgetberatung begonnen. In der Generaldebatte wies Genosse Rhein darauf hin, daß im Gegensatz zu früher nun auch Herren aus den übrigen Gruppen an der Generaldebatte teilnehmen. Das Defizit von 2½ Millionen suche die Budgetkommission durch eine Reihe neuer Steuern zu verkleinern. Gegen die geplanten Abgaben für die Müllabfuhr, Straßenreinigung sowie eine Besteuerung der Kinematographen sprach sich Genosse Rhein ganz entschieden aus, ebenso gegen eine Erhöhung des Schulgeldes für die höheren Schulen. Man müsse trotz der ungünstigen Finanzlage die Unentgeltlichkeit der Volksschulen fordern, zumal die Zahl der Schüler der unentgeltlichen Volksschulen immer größer werde. Es sei das der beste Weg zur Einheitsschule, die von allen bedeutenderen Pädagogen gefordert werde. Die Ausgaben für das Schulwesen betragen 7¾ Millionen, dagegen bedeuten doch 658 000 Mark nicht viel. In Anbetracht der großen Ausgaben für Häfen und Eisenbahnen müssen die Interessenten, Reeder und Kaufleute, stärker herangezogen werden. Die Einkommen über 12 000 Mark müssen einer stärkeren Progression unterzogen werden. Die Besteuerung des Grund und Bodens nach dem gemeinen Wert werde immer dringender, ebenso eine Vermögenssteuer. Die Wohnungsnot erfordert ein Eingreifen des Staates, da zum Wohnungswechsel am 1. April viele Familien kein Unterkommen finden können. Alle Forderungen der Arbeiter würden aber leider immer wieder abgelehnt. Für die berittenen Schutzleute habe man sofort das Geld bewilligt, weil die Unternehmer sie verlangt hätten zur Unterdrückung der Arbeiter. Unser Redner wies auf die scharfmacherische Tendenz der Berichte der Gewerbe- und Handelskammer hin, die ein Verbot des Streikpostenstehens forderten, um den Arbeitern eine Verbesserung ihres Einkommens unmöglich zu machen. Scharf kritisierte Genosse Rhein die Verurteilung des Lehrers Sonnemann zur Dienstentlassung, weil er in der proletarischen Jugendbewegung belehrende Vorträge hielt. Jetzt werde in einem Aufruf zur Unterstützung der Jungdeutschlandbewegung aufgefordert. Diesen Aufruf haben auch die Präsidenten der Gewerbe- und Handelskammer unterzeichnet, obwohl diese Herren sich energisch gegen die Einbeziehung der jugendlichen Arbeiter in die Fortbildungsschule ausgesprochen hätten. Wirkliche Jugendpflege bekämpfe man, aber den „kriegerischen Geist" suche man künstlich der Jugend beizubringen. Nachdem noch eine Reihe Redner gesprochen, wurde die Generaldebatte auf sozialdemokratischen Antrag vertagt.

Stade. Ein brutaler Tierschinder. Der Hausohn Peter August Brickwedel aus Anemoor bei Bülkau im Kreise Neuhaus hatte am Morgen des ersten Weihnachtstages 1912 auf seinem väterlichen Anwesen die Ochsen zu putzen. Um einen besonders schmutzigen Ochsen rascher rein zu bekommen, wandte er folgende rohe Prozedur an: Er rieb im Stall den Ochsen mit Petroleum ein und zündete ihn dann an. Dabei fielen natürlich brennende Haare auf den Stallboden und in das Stroh. Im Nu war die große Scheune in Flammen und brannte vollständig nieder. Das Vieh konnte nicht mehr gerettet werden und es fanden 15 Stück den Tod in den Flammen. Die Strafkammer Stade erkannte mit Rücksicht auf den außerordentlich großen Leichtsinn auf eine Geldstrafe von 250 Mark und sah von einer Freiheitsstrafe nur aus dem Grunde ab, weil die geradezu unverständliche Unsitte des Ochsenputzens durch Inbrandstecken in der Gegend sehr verbreitet sei. (!!) Das Gericht hätte gerade durch eine exemplarische Freiheitsstrafe der empörenden Unsitte einen etwas stärkeren Riegel vorschieben sollen.

Oldenburg. Vom Blitz erschlagen. Bei dem starken Gewitter, das sich Mittwoch abend über Oldenburg und Umgegend entlud, tötete der Blitz den Bauernsohn Garrels in Metjendorf, der in der Tür der Mühle stand.

Helgoland. Schneesturm in der Nordsee. Mittwoch abend herrschte in der Nordsee ein schwerer Südweststurm mit Schneetreiben. Mehrere im hiesigen Hafen liegende Schiffe zeigten Notsignale. Einige Fahrzeuge gerieten in Gefahr, gegen die Düne getrieben zu werden. Sie wurden mit Hilfe eines Schleppers unter großer Mühe in Sicherheit gebracht. Das Rettungsboot „Claus Dreyer" rettete über 20 Personen von sieben Fahrzeugen, darunter von dem deutschen Schoner „Friedrich" aus Brake, Kapitän Stutz, der von Bremen nach der Weser bestimmt war, vier Personen und von dem Fischerkutter „Albatros H. C. 20" aus Cuxhaven, Kapitän Lung, ebenfalls vier Personen.

Briefkasten.

3 Streitende. Genosse Ledebour sprach hier zuletzt am 5. Januar 1912.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Zu Ostern kaufen Sie

am **besten, billigsten** und **vorteilhaftesten** im

„SCHUH-HAUS RHEINGOLD"

Lübeck. Breite Straße 42.

Rheingold-Stiefel

ist nicht allein bekannt wegen seines billigen Preises, sondern Dauerhaftigkeit und Eleganz zeugen für seinen guten Ruf.

Jedes Paar Mk. 7.50 ohne Ausnahme.

2406

Ein Versuch macht Sie zu unserem dauernden Kunden.

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster.

Filialen in allen größeren und mittleren Städten Deutschlands.

Die beliebtesten Marken der Margarine-Industrie

Lorbeerkrone

Hervorragendste, unübertroffene, buttergleiche **Sahnen-Margarine.**

Siegerin Allerfeinste **Süßrahm-Margarine,** im Geschmack der Molkereibutter am nächsten.

Palmato **Pflanzenbutter-Margarine** von größter Butterähnlichkeit und feinstem Nußgeschmack.

Ueberall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten: A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

1260

Werkzeuge

unter Garantie für

Maurer, Zimmerer, Tischler, Schlosser, Drechsler etc.

liefert (2275

J. F. B. Grube

Am Markt.

Hintze & Stech

Größte Möbelfabrik Lübecks

empfehlen 882

Wohnungseinrichtungen.

Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen gegen bar in der Fabrik:

Moislinger Allee 60.

Betten-Duve liefert bestens und billigst. 102 **Gr. Burgstr. 32.**

Schneeweiße Wäsche

mit **Kagebo-Schnellweichmittel.** Ohne Chlor. Garantiert unschädlich. Zur kostenlosen Einführung geben wir gratis und franko materielle Gegenstände z. B. gegen Einsendung von 10 Pfg. 1 echt Silberne Kaffeelöffel, 1 Paar Blüter u. Gebrs. Verlangen Sie Prospekte beim Kaufmann.

Kagebo gilt nach dem heutigen Stande der Wissenschaft als bestes Weichmittel. Nicht zu helfen ist denen, die es nicht glauben und keinen Versuch mit Kagebo machen. (230

Carl Folkers

Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.
1) **Billigste Preise.**
Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.

Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Beerdigungs-Institut Pietät 289

Heinrich Grimm

Wickedestr. 49. Fernruf 1424.

Uebernahme von Erd- und Feuerbestattungen.

Ueberführungen mit eigenem Transportwagen.

P. Stamer, Klempnermeister, **St. Annenstraße 18** (2377

Bauklempnerei. Anlage von Gas- u. Wasserleitung. Reparaturwerkstatt

---

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie **billig** und **reell** bei

Markt 4. Otto Albers Kohlmarkt 10.

z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an, Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.

62) **Rote Lubeca-Marken.**

Besonders günstige Möbelkaufgelegenheit

(5 % Bar-Rabatt.) haben (5 % Bar-Rabatt.)

H. E. Kochs Möbelhäuser

auf einer kürzlich gewesenen **Einkaufsreise** wegen der **„allgemeinen Geschäftslage"** gehabt.

Die Auswahl ist für das beginnende **Frühjahrsgeschäft enorm groß, die Preise** dagegen **sehr niedrig** und **bietet** sich für jeden **Möbelkäufer Gelegenheit, Möbel-Aussteuern** oder einzelne **Zimmereinrichtungen** oder auch einzelne **Stücke Möbel sehr vorteilhaft zu kaufen.**

Vorrätig sind unter anderem:

Ca. 75 Eichen- und Nußbaum-Speisezimmer bezw. **Büfetts,** wovon einzelne besonders schöne Sorten in mehreren Stücken vorhanden sind. Bitte Preise einholen und vergleichen.

Viele neueste Herrenzimmer oder einzelne **Schreibtische, Bücherschränke** in eichen und nußbaum **zu allen Preisen.**

Die **Abteilung** eleganter **Salons** und jetzt mehr in Aufnahme befindlicher **Wohnsalons mit Schreibtischen** bietet eine besonders geschmackvolle Auswahl, welche **konkurrenslos** für **Lübeck** dasteht.

Echte Schlafzimmer in **allen Holzarten** sind sehr viel **vorrätig** und ist **längst bekannt,** daß die **Arbeit, Ausführung** und **Preise besonders vorteilhaft** sind, daher die stete **Weiterempfehlung** von **Käufern** an **Bekannte.**

Die Abteilung **„Kleinmöbel"** zur Ausschmückung sehr reichhaltig, ebenso **Flurgarderoben** in großer Auswahl und sehr vorteilhaft. **Leder-Möbel, Klubsessel, Stühle, Rohrmöbel** (Peddigrohr), **Dielen- und Veranda-Möbel** preiswert.

Stühle! Stühle! Stühle! treffen trotz des vorrätigen großen Lagers in den nächsten Tagen noch **2 große Doppelladungen,** zusammen etwa **175 Dutzend** ein, wobei **allerneueste Muster,** für **jeden Raum passend,** sind. **Preise wie bekannt besonders billig.**

Beehren Sie **H. E. Kochs Möbelhäuser** in der Marlesgrube, 5 Geschäftshäuser mit dem **Hauptgeschäftshaus Nr. 45,** Telephon 1350, mit Ihrem **Besuch** zwecks **Besichtigung, Anrege** und **Vergleich. Sie werden finden,** daß **dieselben** in der **Möbelbranche** als **Spezial-Möbel-Geschäft für Lübeck** am **größten, vorteilhaftesten** und **konkurrenzlos** in allem zu **bevorzugen** sind.

Möbelkataloge und **Kostenanschläge** werden auf Wunsch kostenlos zugesandt. (2303

Ein Wort genügt

zur sicheren Gewähr, daß Sie Ihre Schuhe vorteilhaft einkaufen können, auf der Reise, in der Heimat, in der Ferne oder Nachbarschaft, verlangen Sie nur die

Marke Salvator

Mk. 10.50 u. 12.50

(2850)

ALLEINVERKAUF:

Friedr. Baurenfeind,

Mühlenstr. 34. — Fernsprecher 1365.

Bekanntmachung.

Es wird empfohlen zu kochen:

Montag	Knorr-Pilzsuppe
Dienstag	„ Tomatensuppe
Mittwoch	Knorr-Linsensuppe
Donnerstag	„ Frankfurtersuppe
Freitag	Knorr-Weibertreusuppe
Sonnabend	„ 7 Schwabensuppe (Eierfiguren)
Sonntag	Knorr-Spargelsuppe

Jeden Tag für 10 Pfennig 3 Teller feine Suppe.

Nach dem Urteil der Kenner sind 2349

Knorr-Suppen — die besten.

1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 68. Sonnabend, den 22. März 1913. 20. Jahrg.

Lenz.

Der Lenz bricht an! Ein tiefes Sehnen bebt
Durchs Herz der Welt. Die ersten Knospen springen.
Ein großes Hoffen und ein großes Ringen
Durchweht die Zeit, die düsterm Traum entstrebt.

Noch liegt der Reif auf knospenreichen Zweigen;
Noch schreitet durch die Dämmerung stolz der Wahn;
Doch lerchenreich bricht's aus des Winters Schweigen.

Auf glüht der Tag, und Trug um Trug verschwebt.
Um Land und Meer hebt sich ein mächtig Klingen:
Es will ihr Osterlied die Menschheit singen —
Der Haß verstummt und stirbt — die Liebe lebt.

Ans große Werk! — Nun reiht euch Mann an Mann,
Laßt uns aus Nacht empor zum Lichte steigen! —
Der Wahrheit Sturm erbraust. Der Lenz bricht an!

Zementfabriken als Nadelgeld.

Daß die schlesischen Feudaljunker, die jeden Ostelbier über die Achsel ansehen, im Geldverdienen geradezu kapitalistisch-revolutionär sind, ist nun schon eine altbekannte Tatsache. Ein kleiner Ausschnitt der eifrigen Goldmacherei, wie sie für Schlesien charakteristisch ist, zeigt uns die „Silesia", neue Oppelner Zementfabrik A.-G., die eben bekannt macht, für 1912 sei das Geschäft so günstig gewesen, daß man 13 Prozent Dividende verteilen könne. Gegründet wurde das Unternehmen 1906 mit Hilfe von Bleichröder, im besonderen durch Fritz von Friedlaender-Fuld und — Frau Gräfin Johanna Schaffgotsch. Daneben war auch der Landrat von Schroeter, Schyglowitz O./S., an der Gründung beteiligt. Das neue Unternehmen betrachtete es von Anfang an als Hauptzweck, außer mit der Fabrik, die es auf dem Terrain der früheren Staatsdomäne Sacrau erbaut hat, sich mit der Errichtung, dem Erwerb, der Ausbeutung, mit Pachtung, Verpachtung und Veräußerungen von industriellen Anlagen der Zementindustrie und verwandter Industriezweige zu beschäftigen. Zuerst ging es mit einem Anteil von 10 Prozent an der Gesamtproduktion in das Oberschlesische Zementsyndikat. Dann beteiligte man sich bei der Gesellschaft Textilose G. m. b. H. in Berlin, danach an dem Oppeiner Textilosewerk G. m. b. H. Die „Silesia" ist auch bei der Schlesischen Eisenbetonbau A. G. in Kattowitz beteiligt. Dies Unternehmen wieder, an dem neben anderen der bekannte freisinnige Abgeordnete Gothein interessiert ist, ist wieder mit einer ganzen Anzahl gleichartiger Unternehmen verknüpft. Bei 1,5 Millionen Mark Aktienkapital hatte das Unternehmen in der letzten Bilanz über 1 Million Mark Werte anderer Gesellschaften! Diese allein verzinsten sich mit ungefähr 14 Prozent. So ist es der Schlesischen Eisenbetonbau A. G. leicht geworden, 10 Prozent Dividende zu bezahlen — die wieder bald zum dritten Teil an die „Silesia" gegangen ist, weil diese ein tüchtig Pack er Aktien besitzt.

Was hat nun dieser feudale Zementkonzern der Frau Gräfin Schaffgotsch mit Textilose zu tun? Seit ungefähr einem Jahre steht fest, daß eine Methode gefunden ist, Juteersatz herzustellen. Zum Beispiel benutzt heute die Zementindustrie Jutesäcke, deren Produktion aber verhältnismäßig teuer und außerdem von der indischen Juteernte abhängig ist. Es gelang nun vor einem Jahre, Baumwollabfälle auf Papierstoff so zu fixieren und dann zu verweben, daß sie zu billigem Juteersatz wurden. Für Zement sollen diese Textilosesäcke mindestens ebenso gut sein wie die aus Jute und dabei noch weniger Staub durchlassen. Außerdem aber sollen sie etwa 20 Prozent billiger sein und trotzdem noch 100 Prozent Gewinn abwerfen. Und wer besitzt das Patent? Die Ausbeutungsgesellschaft der Textilosepatente wurde gegründet durch Fritz von Friedlaender-Fuld, Fürst von Pleß und Fürst Henckell von Donnersmarck!

In Schlesien beschäftigt sich also nicht nur die Frau Gräfin Johanna Schaffgotsch mit der Zementherstellung — man macht auch noch gleich im eigenen Konzern sich die Zementsäcke selbst. Es springt ja dabei ein Doppelgewinn heraus. Der Verband deutscher Juteindustrieller ist durch die Textilosesäcke der Oppelner Zementfabrik so gründlich von der Bedeutsamkeit des Patentes überzeugt worden, daß er und sein österreichischer Bruderverband sich mit den Patentherren über die Verwertung der Textilose einigte!

So ist dafür gesorgt, daß die Gattinnen schlesischer Industriefeudaler anständiges Taschengeld erhalten.

Aus der Partei.

Vom Fortschritt der Parteipresse. Unser Parteiorgan für Niederschlesien, die „Görlitzer Volkszeitung", hat in den letzten drei Jahren, seit unsere dortigen Genossen sich die Produktivgenossenschaft „Arbeiter-Druckerei Görlitz" geschaffen haben, so erfreuliche Fortschritte auf allen einschlägigen Gebieten gemacht, daß eine durchgreifende Erweiterung des Druckereibetriebes vorgenommen werden konnte. Zur Aufstellung kam auch eine zweite Rotationsmaschine, durch die das Parteiblatt im Umfang von 24 Seiten zweifarbig hergestellt werden kann.

Ablehnung des städtischen Etats. Die sozialdemokratische Fraktion im Parlament der Stadt Frankfurt a. M. stimmte gegen die Genehmigung des städtischen Etats, obgleich dieser u. a. recht beträchtliche Mehraufwendungen für Fürsorge- und soziale Zwecke, so für Schulspeisung, Bekämpfung der Schwindsucht, Säuglingsfürsorge, Volksbildung, gemeinnützige Rechtsausbildung, auch die Unterstützung des Arbeiter-Abstinentenbundes, enthält. Maßgebend hierfür war insbesondere die starke Heranziehung der minderbemittelten Schichten der Bevölkerung zu den allgemeinen Lasten durch Gebühren. Der Etat wurde natürlich von der bürgerlichen Mehrheit angenommen.

Der Venuslauf.

Eine kleine Unterhaltung für Freunde der Himmelsbeobachtung.

Unsere Leser, die dem Sternenhimmel ihre Aufmerksamkeit zuwenden, wollen sich eine kleine Mühe nicht verdrießen lassen, durch die sie in einfacher Weise eine Anschauung über die auffallende Erscheinung erlangen werden, daß Venus, die sich am 19. März in größtem Glanze zeigte, nunmehr an Helligkeit rasch abnimmt und immer kürzere Zeit am Abendhimmel sichtbar sein wird. Er schlage um einen Punkt, der den Stand der Sonne bezeichnet, zwei Kreise mit Halbmessern von 10 und 7,2 Zentimeter. Der äußere Kreis stellt die Erdbahn, der innere die Venusbahn dar. Er ziehe hierauf eine gemeinsame Durchmesserlinie und vermerke von den Punkten (Nullpunkten) aus, in denen die gemeinsame rechtsseitige Radiallinie die beiden Kreise schneidet, mit Hilfe eines Gradmessers (Transporteurs), wie er in jeder Schreibwarenhandlung für 10 oder 20 Pfg. zu haben ist, auf dem äußeren Kreise den Punkt von 178 Grad, auf den inneren den Punkt von 155 Grad. Ersterer Punkt kennzeichnet den Stand der Erde, letzterer den Stand der Venus am 19. März. Venus durchmißt ihre Bahn schneller als die Erde und wird bald einen Punkt erreichen, in dem sie zwischen der Erde und der Sonne stehen wird; das geschieht am 24. April, an welchem Tage die Stellungen beider Planeten sich 214 Bogengrade von dem Nullpunkte befinden. Auch diese beiden Punkte vermerke man auf den Kreisen. Man nennt diese Stellung die untere Konjunktion.

Unmittelbar ersichtlich ist zunächst, daß vom 19. März die Entfernung der beiden Planeten von einander bis zum 24. April immer kleiner wird, an diesem Tage am kleinsten sein und danach allmählich wieder größer werden wird. Bis zum 24. April steht Venus, von der Erde aus gesehen, östlich von der Sonne, geht also später unter als diese und ist demnach Abendstern mit stetig kürzer werdender Sichtbarkeitsdauer am Abendhimmel; nach dem 24. April wird Venus dagegen westlich von der Sonne stehen, sie wird also eher aufgehen als diese und demnach Morgenstern sein. Das ist das zweite Ergebnis für die Anschauung. Das dritte besteht darin, daß die bis zum 24. April östlich von der Sonne stehende Venus auf der Westseite beleuchtet ist und von der Erde aus nur teilweise beleuchtet erscheint, also eine Phase bildet, eine nach Osten offene Sichel, die stetig abnimmt, während das Gestirn nach dem 24. April eine nach Westen hin offene Sichel bilden wird, die stetig zunehmen wird. Wie 36 Tage vor dem 24. April, am 19. März, Venus sich im größten Glanze am Abendhimmel zeigte, so wird sie auch 36 Tage nach dieser Zeit der unteren Konjunktion, am 30. Mai, wieder im größten Glanze am Morgenhimmel prangen.

Endlich kann man sich auch die Anfang April eintretende scheinbare Rückläufigkeit der Venus leicht klarmachen. Man vermerke für den 6. April auf dem äußeren Kreise die Erdstellung mit 196 Bogengraden vom Nullpunkte, auf dem inneren Kreise die Venusstellung mit 184 Bogengraden und teile nach Augenmaß die beiderseitigen Bogen bis zu den Stellungen am 24. April durch Punkte in gleiche Teile, die also bei Venus größer sein werden als bei der Erde. Von den so vermerkten Erdstellungen aus ziehe man Linien (Sehlinien) über die ihnen entsprechenden Venusstellungen hinaus, so wird man finden, daß diese nicht mehr in entgegengesetzter Richtung zu dem Gange des Uhrzeigers auf entfernt zu denkende Himmelspunkte hinweisen, sondern in gleicher Richtung. Man möge schließlich noch um den Sonnenmittelpunkt einen möglichst großen Kreis schlagen, der die Ekliptik darstellt, in dessen Nähe Venus stets bleibt; die kleinen Breitenunterschiede brauchen hier nicht in Betracht gezogen zu werden. Dann ziehe man noch von dem Sonnenmittelpunkte aus Parallele zu den soeben gezogenen Linien bis zu den Schnittpunkten mit der Ekliptik. Diese Punkte bezeichnen dann die Venusstellungen im Sternenhimmel. Die von den Erdstellungen über den Sonnenmittelpunkt hinaus bis zum Schnittpunkte mit der Ekliptik gezogenen Linien führen in diesen Punkten zu den entsprechenden Sonnenstellungen. Man sieht dann, wie im Sternenhimmel Sonne und Venus bei entgegengesetzten scheinbaren Richtungen ihrer Bewegung einander bis zum 24. April näher rücken.

Die Untergangszeiten für Venus und Sonne sind bis zum 29. April für Lübeck in mitteleuropäischer Zeit folgende:

Hafenstürme.

Roman von W. W. Jacobs.

(40. Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Ich möchte heute jedermanns Salär erhöhen," erklärte Herr Köppen wohlwollend und setzte sich an sein Pult. „Mir ist alles wie ein Feiertag, nachdem ich in diesem Schlafzimmer eingesperrt gewesen bin. Aber die Ruhe soll mir sehr gut getan haben — sagt wenigstens Meiberg. Und nun, was hat sich mit Ihnen ereignet?"

Thießen schüttelte den Kopf.

„Schmieden Sie das Eisen, solange es warm ist," riet ihm der Schiffsmakler. „Gehen Sie hin und besuchen Sie Kapitän Schümann, bevor er sich an die Situation gewöhnt hat. Und Sie können ihm, wenn Sie wollen, zu verstehen geben — nur seien Sie vorsichtig, wie Sie es tun — daß ich etwas in Aussicht habe, was für seinen Sohn passen könnte. Wenn Sie nach alledem, was ich für Sie getan habe, in dieser Sache einen Mißerfolg haben, dann werde ich selber als Bewerber in die Schranken treten."

Der Rat war gut, aber unnötig; denn Herr Thießen hatte bereits diesen Abend als passende Gelegenheit dafür bestimmt, dem Kapitän die Natur der Bemühungen zu erschließen, die er zu seinem Besten gemacht hatte. Der Erfolg, den er zu verzeichnen hatte, versetzte ihn in eine hochgemute und optimistische Stimmung, und er begab sich mit dem vertrauensvollen Gefühl nach der Villa, daß er, um das mindeste zu sagen, dort festeren Fuß gefaßt habe.

Kapitän Schümann, der von seiner Gartenarbeit abberufen wurde, begrüßte seinen Besucher in der gewöhnlichen kurzen Art und Weise, als er in das Zimmer trat. „Wenn Sie gekommen sind, mir von dieser Heirat zu erzählen, so kann ich Ihnen nur sagen, daß ich schon davon gehört habe," empfing er ihn barsch. „Seemke hat es mir heute nachmittag erzählt."

„Aber ich glaube nicht, daß er Ihnen erzählt hat, wie sie zustande gekommen ist," fragte Thießen.

Der Kapitän schüttelte den Kopf. „Ich habe ihn nicht danach gefragt," bekannte er mit gekünstelter Gleichgültigkeit und sah zum Fenster hinaus, als Thießen seine Erzählung begann. Zwei- oder dreimal glaubte dieser, Zeichen der Anerkennung im Gesicht seines Zuhörers zu entdecken, aber der Mund unter dem dichten Schnurrbart blieb geschlossen, die Augen blieben kühl. Erst als er Köppens Unterredung mit Nathan Schmidt und Löbel berichtete, verloren die Gesichtszüge des Kapitäns ihre Spannung. Er ließ einen kichernden Husten hören, suchte nach seinem Taschentuch und schnob sich heftig die Nase. Dann wandte er sich mit einem sonderbaren Glänzen in seinen Augen zu dem jungen Mann ihm gegenüber.

„Sehr schneidig," sagte er kurz.

„Es glückte," erwiderte der andere bescheiden.

„Sehr," bestätigte der Kapitän, stand auf und stellte sich vor ihn hin. „Natürlich bin ich Ihnen sehr dankbar für die Mühe, der Sie sich in meinen Familienangelegenheiten unterzogen haben. Und nun möchte ich Sie an unser Übereinkommen erinnern."

„Übereinkommen?" wiederholte der andere.

Der Kapitän nickte. „Ihre Besuche bei mir sollten aufhören, nachdem diese Heirat geschehen war, wenn ich es wünschte," sagte er langsam.

„Das war die Abmachung," äußerte Thießen verblüfft, „aber ich hatte gehofft — außerdem hat sich das alles viel eher abgewickelt, als ich angenommen hatte."

„Jedenfalls war es vereinbart," erwiderte der Kapitän steif. „Und jetzt will ich Ihnen Lebewohl sagen."

„Es tut mir leid, daß Ihnen meine Gegenwart so zuwider gewesen ist," meinte Thießen gekränkt.

„Zuwider, Herr!" sagte der Kapitän streng. „Sie haben sich mir seit geraumer Zeit zweimal pro Woche aufgedrängt. Sie haben darauf bestanden, über alles zu reden, was es unter der Sonne gibt, ganz gleich, ob es mir paßte oder nicht. Sie haben jede Gelegenheit benutzt, meinen Wunsch, daß Sie meine Tochter nicht sehen sollten, zu umgehen, und Sie wundern sich noch, daß ich nichts von Ihnen wissen will. In bezug auf absolute Unverschämtheit schlagen Sie alles aus dem Felde, was mir bisher begegnet ist."

„Es tut mir leid," sagte Thießen von neuem.

„Guten Abend," schloß der Kapitän.

„Guten Abend."

Niedergeschlagen und zornig ging Thießen zur Tür, blieb aber mit der Hand auf der Klinke stehen, da der Kapitän wieder zu sprechen begann.

„Noch ein Wort," sagte derselbe und sah ihn seltsam an, während er seinen grauen Bart strich. „Sollten Sie jemals wieder hierher kommen, um mich mit Ihrem Geschwätz auch fernerhin zu belästigen, so werde ich Ihnen das Haus verbieten!"

„Das Haus verbieten?" wiederholte Thießen befremdet.

„So sagte ich," antwortete der andere, „das ist doch wohl klar und deutlich, nicht wahr?"

Thießen sah ihn voller Bestürzung an; dann, als ihm der Sinn der Worte aufdämmerte, schritt er impulsiv auf ihn zu, ergriff seine Hand und begann unzusammenhängende Dankesworte zu stammeln.

„Sie täten besser, zu verduften, bevor ich meine Meinung ändere," sagte Kapitän Schümann rauh. „Ich habe mehr als genug von Ihnen. Versuchen Sie es mit dem Garten, wenn Sie wollen!"

Er nahm eine Zeitung vom Tisch auf, setzte sich wieder hin und lächelte über die Geschwindigkeit, mit welcher der andere seinen Instruktionen folgte.

Fräulein Schümann, die am hinteren Ende des Gartens in einem Deckstuhl hingestreckt lag, sah auf, als sie seinen Schritt auf dem Kies hörte. Es war eine Ueberraschung, ihn den Garten herabkommen zu sehen, noch überraschender war aber der Glanz seiner Augen und die allgemeine Zuversichtlichkeit in seiner Haltung. Augenscheinlich war er sehr mit sich selbst zufrieden, und sie ruhte nicht, bis sie den Grund herausbekommen hatte. Dann saß sie schweigend da und dachte über die plumpe Offenherzigkeit des männlichen Geschlechts im allgemeinen und der Väter im besonderen nach. Eine kürzliche Unterhaltung mit dem Kapitän, in der sie beiläufig ein Wort zu Thießens Gunsten geäußert hatte, bekam plötzlich neue Bedeutung.

„Ich werde niemals imstande sein, Ihrem Vater seine große Güte zu vergelten," sprach Thießen bedeutungsvoll und nahm sich einen Stuhl neben ihr.

„Ich denke, daß er sich über diese Heirat gefreut haben wird," antwortete Fräulein Schümann kühl. „Wie kam sie eigentlich zustande?"

Herr Thießen rückte unbehaglich auf seinem Stuhl. „Da ist nicht viel zu erzählen," sagte er widerstrebend, „und Sie — Sie könnten vielleicht auch die Mittel nicht billigen, wodurch dieses Resultat erreicht worden ist."

„Ich möchte es aber doch gern hören," bestand Fräulein Schümann.

Thießen erzählte also zum zweitenmal an diesem Abend seine Geschichte. Jedesmal, wenn er darüber sprach, erschien sie ihm schimpflicher. Aengstlich prüfte er, während er fortfuhr zu berichten, das Gesicht des jungen Mädchens; aber wie ihr Vater saß sie still da und machte keine Bemerkungen, bis er fertig war. Dann gab sie einem starken Gefühl der Dankbarkeit Ausdruck, daß die Familie Schümann nichts damit zu tun gehabt habe.

„Warum?" fragte Thießen barsch.

„Ich gaube nicht, daß es eine sehr schöne Sache war," meinte Fräulein Schümann mit überlegener Miene.

„Es würde für Sie ebenfalls keine schöne Sache gewesen sein, wenn Ihr Bruder Fräulein Löbel geheiratet hätte," antwortete Ernst entrüstet. „Und Sie werden sich erinnern, daß Sie sagten, Sie würden sich nicht darum kümmern, was ich täte."

„Das tue ich auch nicht," bestätigte Fräulein Schümann und bemerkte mit großem Vergnügen, daß die vertrauensvolle Miene von vorhin völlig verschwunden war.

„Sie glauben also, daß ich mich schlecht benommen habe?" fuhr Thießen fort.

„Ich will lieber nicht sagen, was ich glaube," erwiderte Fräulein Schümann hochmütig. „Ich zweifle nicht, daß Sie es gut gemeint haben, und ich würde bedauern, Ihre Gefühle zu verletzen."

„Danke," sagte Thießen und blickte düster um sich. Eine Zeitlang sprach keiner von beiden.

	Venus	Sonne	Unterschied
22. März	10 Uhr 48 Min.	6 Uhr 31 Min.	+ 4 Std. 17 Min.
29. „	10 „ 39 „	6 „ 44 „	+ 3 „ 55 „
1. April	10 „ 31 „	6 „ 50 „	+ 3 „ 41 „
8. April	10 „ 4 „	7 „ 3 „	+ 3 „ 1 „
15. April	9 „ 13 „	7 „ 16 „	+ 2 „ 3 „
22. April	8 „ 22 „	7 „ 29 „	+ 0 „ 53 „
29. April	7 „ 21 „	7 „ 42 „	— 0 „ 21 „

Der Unterschied ist die Sichtbarkeitsdauer nach Sonnenuntergang. Er ist am 29. April Minus geworden; Venus geht dann also eher unter, als die Sonne, ist am Abendhimmel verschwunden und beginnt am Morgenhimmel vor Sonnenaufgang sichtbar zu werden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 22. März.

Vom Recht, das Zeugnis zu verweigern.

Jeder, der als Zeuge vor Gericht erscheint, ist verpflichtet, auszusagen. Wer sein Zeugnis aus einem Grunde verweigert, der im Gesetz nicht vorgesehen ist, kann durch Geld- und Haftstrafe zur Aussage gezwungen werden. Wer ist nun zur Verweigerung des Zeugnisses berechtigt? Zunächst alle die Personen, die mit einer Partei in gerader Linie verwandt, verschwägert, durch Annahme an Kindesstatt verbunden oder in der Seitenlinie bis zum dritten Grade verwandt oder bis zum zweiten Grade verschwägert sind. Auch dann ist die Zeugnisverweigerung berechtigt, wenn die Ehe, wodurch die Schwägerschaft begründet ist, nicht mehr besteht. Der Begriff „in grader Linie verwandt" bezieht sich in erster Reihe auf den Vater, die Mutter, die Schwester oder den Bruder des Zeugen.

Ein Geistlicher braucht nicht auszusagen, was ihm bei der Seelsorge anvertraut wurde. Rechtsanwälte und Ärzte können über Angelegenheiten Stillschweigen bewahren, die ihnen der Angeklagte in ihrem Berufe anvertraut hat. Öffentliche Beamte, auch wenn sie nicht mehr im Dienst sind, dürfen über amtliche Dinge nur mit Erlaubnis ihrer vorgesetzten Dienstbehörde vernommen werden. Unvereidet sind Personen zu vernehmen, die zur Zeit der Vernehmung das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben oder sich wegen mangelnder Verstandsreife oder wegen Verstandesschwäche keine rechte Vorstellung vom Wesen und der Bedeutung des Eides machen können.

Niemand kann gezwungen werden, sich über Dinge zu äußern, die seinen Stand oder Gewerbe betreffen, wenn deren Geheimhaltung durch die Natur der Sache oder durch andere gesetzliche Vorschriften geboten erscheint. Beispielsweise ist ein Erfinder berechtigt, über sein technisches Geheimnis auch vor Gericht kein Wort zu sagen. Natürlich kommt es immer auf die Umstände an, die dabei mitspielen. Wenn die Erfindung bereits patentamtlich geschützt ist, hat dieser Zeuge kein Recht zum Schweigen, weil ihm aus seiner Aussage keine schwerwiegenden Nachteile erwachsen können. Das Zeugnis kann verweigert werden über Fragen, deren Beantwortung dem Zeugen einen vermögensrechtlichen Schaden zufügen oder ihn der Gefahr einer strafgerichtlichen Verfolgung aussetzen kann. Auch solche Fragen darf der Zeuge unbeantwortet lassen, die ihn dazu bringen könnten, ein Kunst- oder Gewerbegeheimnis zu offenbaren.

Macht ein Zeuge aus einem der angeführten Gründe von seinem Zeugnisverweigerungsrecht keinen Gebrauch, so muß er unbedingt die Wahrheit sagen, sonst treffen ihn, wenn er vereidet worden ist, ebenfalls die auf Meineid und fahrlässigen Falscheid stehenden schweren Freiheitsstrafen.

Für diejenigen, die nicht alle werde. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Von einem angeblichen Rechtsanwalt und Inhaber von Rechtsbureaus in Neuyork und London, Dr. Paul Martin in London WC, 9 Coptic Street, sind kürzlich zahlreichen Personen in Deutschland Briefe mit der Mitteilung zugegangen, daß sie an einer amerikanischen Erbschaft erbberechtigt seien. Nähere Angaben über die Erbschaft behauptet der Absender in allen Briefen erst nach Rücksendung eines auszufüllenden Fragebogens und Einsendung eines Betrages von 20, häufig auch 30 Mark in Papiergeld für seine „Vorspesen" machen zu können. Auf diese Geldbeträge hat es der „Dr. Martin" offenbar lediglich abgesehen. In dem Hause 9 Coptic Street in London, wohin die Antworten erbeten sind, hat, wie Nachforschungen an Ort und Stelle ergeben haben, ein Rechtsanwalt Martin weder eine Wohnung noch ein Bureau. Es befindet sich dort ein Barbierladen, dessen Adresse Martin offenbar als Deckadresse gebraucht hat. Nach Mitteilung des Ladeninhabers ist bei ihm auch einmal vorgesprochen, um Briefe abzuholen. Auskunft über den Aufenthaltsort und über die Persönlichkeit des Martin war indessen nicht zu erlangen. Es handelt sich danach offensichtlich um einen Schwindler, vor dem nur gewarnt werden kann.

Ferienwanderungen. Am Mittwoch, dem 19. März, fand die erste diesjährige Ferienwanderung statt. Gegen 200 Kinder nahmen an derselben teil. In kleinen Gruppen marschierten sie auf verschiedenen Wegen nach dem gemeinsamen Ziele Reinfeld. Der Nachtfrost hatte die Wege gangbar gemacht, so daß es eine Lust war, in den sonnigen Morgen hinauszuwandern aus der Stadt. Mit kräftigen Marschschritten wurde deshalb am Vormittag eine bedeutende Strecke zurückgelegt, und schon frühzeitig trafen alle in Reinfeld ein. Das war auch ein Vorteil, denn gegen 5 Uhr setzte ein Wetter ein, das das Wandern im Freien nicht gerade angenehm machte. Regen und Schneetreiben vermochten aber nicht, den Kindern die frohe Wanderlust zu rauben. Mit fröhlichem Gesang zogen die einzelnen Gruppen durch Reinfeld. Die Bahn brachte die Teilnehmer nach Lübeck zurück. In den Osterferien finden noch zwei Wanderungen statt. Am Dienstag, dem 25. März, gehts nach Blankensee-Wulfsdorf und am Freitag, dem 28. März, nach Herrnburg-Kücknitz.

Handelsregister. Am 18. März 1913 ist eingetragen bei der Firma C. M. Hallbäck u. Söner in Lübeck: Die Prokura des S. H. Weichel ist erloschen. Den Kaufleuten C. J. F. Schwien und H. A. H. A. Diedrich, beide in Lübeck, ist Gesamtprokura erteilt.

Der Turnhallen-Bauverein veranstaltet am Ostersonntag im Gewerkschaftshaus einen Unterhaltungsabend, bestehend in Konzert, Gesangsvorträgen, turnerischen und theatralischen Aufführungen. Das Programm ist außerordentlich reichhaltig und interessant. Zur Mitwirkung ist auch Herr Schauspieler Wolfgang Hoffmann gewonnen worden, der den hiesigen Theaterbesuchern kein Fremder mehr ist. Ferner wird der Chorverein durch einige Lieder erfreuen. Mit dem Unterhaltungsabend ist eine Tombola verbunden, deren Ertrag ebenso wie der Ueberschuß der anderen Veranstaltung dem vom Turnhallenbauverein verfolgten Zweck zugute kommt. Wir können den Besuch des Unterhaltungsabends nur angelegentlichst empfehlen.

Meisterschaftsringen am 1. Ostertag. Am 23. dss. Mts. (1. Ostertag) veranstaltet die hiesige Athleten-Vereinigung im Konzerthaus „Flora" ihr Ringen um die Meisterschaft von Lübeck, sowie um die von der Vereinigung gestifteten echt silbernen Preise. Da sich zu dieser Konkurrenz 20 tüchtige Amateur-Ringer gemeldet haben, so verspricht diese sehr interessant zu werden. (Siehe Inserat.)

Der Verband der Bäcker und Konditoren, Zahlstelle Lübeck, hält wieder in diesem Jahre wie in den Vorjahren am ersten Ostertag im Konzerthaus Fünfhausen seinen Ball ab.

In der Walfisch- und Tiefseefisch-Ausstellung an der Puppenbrücke ist eine große Naturseltenheit eingetroffen, ein Riese vom Südpol, der See-Elefant, welcher Ende Juli 1912 an der Küste der Falklands-Inseln erlegt wurde. Die Professoren Vanhöffen und Chun erklären das Riesentier als eine große Seltenheit. Die Direktion der Walfisch-Ausstellung hat das Tier nebst einigen Pinguinen, darunter einen Brillenpinguin, für die Kleinigkeit von 3000 Mark erworben und bringt diese Seltenheit ohne jede Nachzahlung neben dem Walfisch und anderen fünfzig anderen sehenswerten Objekten zur Ausstellung; besonders ist auf die jede Stunde erfolgende Erklärung zu achten. (Siehe auch Inserat der heutigen Nummer unserer Zeitung.)

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Martin Thiel, der beliebte Darsteller komischer Rollen, ist wiederum in Lübeck eingetroffen und wird an den beiden Festtagen, sowie kommenden Dienstag seinen vielen Verehrern mit einer Glanzleistung, als „Charleys Tante" aufwarten. Die übrigen Rollen des humorvollen Stückes sind mit den beliebtesten Kräften besetzt. Neu engagiert wurden u. a. Franziska Heuberger, Rostock, Hans Schmitz, Berlin und Hans Wallis, Berlin. An beiden Festtagen wird nachmittags bei 50 Pfg. Einheitspreis auf allen Plätzen die Novität „Sein Sündenregister" gegeben.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Für die beiden Feiertage sei mit dieser Notiz auf die Aufführungen von „Kolberg" und „Templer und Jüdin" mit Frau Tilly Schmidt und den Herren de Garmo und Schöffel in der Hauptrolle am Sonntag und „Zar und Zimmermann" und der Operettenneuheit „Der Frauenfresser" am Montag noch einmal aufmerksam gemacht. Dienstag gibt der Kgl. Kammersänger Alois Pennarini vom Hamburger Stadttheater als „Siegfried" in Richard Wagners gleichnamigem Musikdrama ein letztes Gastspiel auf unserer Bühne. Mittwoch geht Hebbels deutsches Trauerspiel „Agnes Bernauer" hier zum erstenmal in Szene. In Vorbereitung befinden sich Molieres „Tartüffe" und Heinrich v. Kleists prächtiges Lustspiel „Der zerbrochene Krug".

Aus dem Gerichtssaal.

Roheiten in der Kaserne. Ein schwerer Fall von Soldatenmißhandlung ist in Saarbrücken vor dem Kriegsgericht der 31. Division abgeurteilt worden. Am 26. Januar war der Rekrut Alt von der 11. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 70 eine Stunde nach Zapfenstreich in die Kaserne gekommen. Er war an dem genannten Tage bei seinem Vater zum Besuch und hatte die Zeit des Zapfenstreichs verpaßt. Als Alt in der darauffolgenden Nacht auf der Rekrutenstube beim Auskleiden war, kam sein Sergeant, der von der Verspätung des Rekruten erfahren hatte, und machte ihm Vorhaltungen, wobei er bemerkte, daß hoffentlich „die Artillerie heute nacht noch auffahren werde." Alt legte sich dann ins Bett und schlief ein. Um 3 Uhr nachts wurde plötzlich seine Bettdecke weggezogen, worauf er in rohester Weise von „alten" Leuten, die er in der Dunkelheit nicht erkennen konnte, mit Klopfpeitschen mißhandelt wurde. Später kam noch der Musketier Furrer hinzu, der Alt wegen seines Zuspätkommens zur Rede stellte und ihn ebenfalls mißhandelte. In seiner Verzweiflung sprang Alt aus dem 2. Stockwerk auf den gepflasterten Kasernenhof, wo er schwerverletzt und bewußtlos liegen blieb. Im Militärlazarett wurden Brüche des linken Schenkels und beider Arme festgestellt. In dieser Angelegenheit hatte sich Furrer vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Die übrigen „alten" Leute, die Alt ebenfalls mißhandelt hatten, konnten nicht zur Verantwortung gezogen werden, da sie nicht erkannt worden waren. Gegen Furrer war Anklage wegen schwerer Körperverletzung und Ungehorsams gegen den Regimentsbefehl, nach dem Rekrutenstuben von „alten" Leuten nicht betreten werden dürfen, erhoben worden. Das Kriegsgericht nahm aber nur einfache Körperverletzung an. Da hierfür eine Anzeige nicht erstattet war, mußte deshalb Freisprechung des Angeklagten Furrer erfolgen. Wegen des Ungehorsams versagte das Gericht dem Angeklagten mildernde Umstände und verurteilte ihn zu der höchsten zulässigen Strafe von sechs Wochen Gefängnis.

Sechs Jahre Gefängnis für einen Brudermörder. Die Strafkammer in Landau in der Rheinpfalz verurteilte den minderjährigen Arbeiter Heinlein, der seinen Bruder ermordete, zu sechs Jahren Gefängnis.

Genossenschaftsbewegung.

Woran fehlt es den Detaillisten? Diese Frage beantwortet der „Manufakturist" in seiner Nr. 10 vom 8. März 1913 ziemlich gründlich wie folgt:

Dem Gros des Detailhandels fehlt der Blick über den Kirchturmhorizont hinaus. Die meisten Detaillisten kennen nur den Raum innerhalb ihrer vier Wände. Was außerhalb vorgeht, dafür fehlt ihnen das Verständnis. Von Interessensolidarität kann im großen und ganzen nicht die Rede sein. Der einzelne Detaillist möge sich doch einmal selbst fragen, welchen Anteil er an den Vorgängen in anderen Städten nimmt, welche aktive Rolle er spielt, wenn es sich um Betätigung in irgendeiner Standesfrage handelt! Es sind trotz der zahllosen Detaillistenvereine immer nur ein paar Herren, die die Arbeit leisten; die übrigen sehen zu, aber nur aus weiter Ferne; sie betätigen sich lieber abends am Skattisch, als ihren Berufsfragen zwei Stunden zu opfern.

Dem deutschen Detailhandel fehlt der große Zug, der der Industrie eigen ist, fehlt die Großzügigkeit, über die der Großhandel verfügt; wenn auch wenige Detaillisten diese besitzen, so will das nichts heißen —, es fehlt ihm vor allem der weite Blick, der über das eigene Geschäft das Gesamtinteresse wahrnehmen kann, und es fehlt ihm der Opfermut, sich einer großen Organisation einzugliedern und, wenn es sein muß, sich unterzuordnen. Die Devise „alle für einen und einer für alle", die der Industrie den Rücken stärkt, ist dem Detailhandel fremd. Ja nicht mucken, es wird schon gutgehen, ist sein Beruhigungsmittel. Es fehlen aber dem Detailhandel auch die Führer, die die Menschen aufrütteln können, deren Worte hypnotisieren, es fehlen ihm auch die großen Organisatoren, die aus den Hunderten von Verbändchen eine einzige geschlossene Macht herauskristallisieren, eine Macht, die in einem Gefolge von Hunderttausenden eine Rückendeckung besitzt, auf deren Treue ein Verlaß ist, die mit Würde und Nachdruck auftreten kann und die Erfolge herbeiführt, die denen des Bundes der Landwirte gleichkommen.

(Es gebricht also den Herrschaften, die nur in zwei Dingen leistungsfähig sind — im Schimpfen auf die Selbsthilfebestrebungen der Konsumenten und im Schreien nach fremder Hilfe — so ungefähr an allem, was zur Selbsterhaltung im modernen Wirtschaftsleben nun einmal unentbehrlich ist. Würde auch nur ein Funke von Vernunft und Gerechtigkeit darin liegen, solchen lebens- und schaffensunfähigen Existenzen auch nur einen Bruchteil dessen zu opfern, was lebensstarke, schaffensfreudige Konsumenten in ehrlichem Ringen ohne die Hilfe Dritter aufbauten?

Aus Nah und Fern.

120 000 Mark auf der Straße gefunden. Einen recht wertvollen Fund machte der Buchbinder Regenstein aus Brandenburg. Als R. nachmittags von einer Radtour nach Genthin zurückkehrte, entdeckte er auf der Chaussee nicht weit von Brandenburg eine Aktentasche. Er nahm sie an sich und fand in der Tasche Wertpapiere für 120000 Mk. Kurz vorher war dem Buchbinder ein Automobil begegnet, dessen Insassen offenbar die Verlierer waren. Da in der Mappe der Name des Besitzers verzeichnet war, konnte der Verlierer, ein Fabrikant aus Magdeburg, noch an demselben Tage ermittelt und benachrichtigt werden. Der Finder erhielt eine angemessene Belohnung.

Ehedrama. In Göttingen hat die Ehefrau des Zigarrenreisenden Voigt ihren Ehemann, der ihr mit einem Beile den Schädel spalten wollte, in der Notwehr erschossen.

Ein Opfer des Sturmes, der Donnerstag in Berlin wütete, ist ein dreijähriges Kind geworden. Durch den heftigen Sturm wurde dort auf dem Hof eine Bretterbude umgerissen. Die Bude stürzte auf ein dreijähriges Mädchen, das grade über den Hof lief. Das Kind wurde unter den Trümmern begraben und mit schweren Verletzungen hervorgezogen. Ehe noch ärztliche Hilfe zur Stelle war, trat der Tod ein.

Die Zerstörung des Militärluftschiffes „Ersatz Z. I." Erfreulicherweise sind bei der Vernichtung des Militär-Zeppelins „Ersatz Z. I.", eines noch ganz neuen Luftschiffes, wenigstens keine Menschen zu Schaden gekommen. Dafür ist der Materialschaden umso größer. Auch wenn es richtig sein sollte, daß die Motoren völlig unversehrt geblieben sind, so dürfte für das Reich immerhin ein Schaden von mehr als einer halben Million entstanden sein, bleiben die Kosten für einen solchen „Luftkreuzer" neuester Konstruktion doch nicht allzu viel hinter einer Million zurück! Die Frage, die vielfach erörtert worden ist, ob denn die Katastrophe nicht zu verhüten gewesen sei, ist deshalb auch keineswegs von der Hand zu weisen. Nur faßt man unseres Erachtens die Sache am falschen Ende an. Daß das Luftschiff bei dem herrschenden Sturm nicht ohne Gefahr der Vernichtung in die mit ihrer Längsseite quer zum Wind stehende Luftschiffhalle in Baden-Oos gebracht werden konnte, ist sicher. Auch die andere Frage, ob der Kreuzer nicht besser getan hätte, sich trotz oder auch gerade wegen des herrschenden Sturmes in dem sicheren Reich der Lüfte zu halten, erledigt sich dadurch, daß nach neueren Meldungen dem Luftschiff das Betriebsmaterial für seine Motoren auszugehen drohte. Es wäre also bei längerem Verbleiben in der Luft ein Spielball des Sturmes geworden, wodurch leicht eine noch weit verhängnisvollere Katastrophe hätte herbeigeführt werden können. Der Kommandant des Luftschiffes tat also, um wenigstens das Leben der Mannschaften in Sicherheit zu bringen, das einzige, was er in Anbetracht der Umstände tun konnte, indem er zur Notlandung schritt. Die Zerstörung des Schiffes hat denn auch nichts absolut Neues bewiesen, denn daß ein noch so gut verankertes Starr-Luftschiff von jedem wirklichen Sturme zerbrochen werden muß, versteht sich ganz von selbst. Wohl aber wäre die Frage ernstlich aufzuwerfen, ob denn angesichts der bedrohlichen Wetterlage das Luftschiff überhaupt hätte aufsteigen oder nicht mindestens rechtzeitig hätte landen sollen! Unser Wetterdienst ist doch heute ein derartiger, daß ein Unwetter wirklich rechtzeitig signalisiert werden kann. Da die Militärluftschiffe einen so hohen Wert darstellen und trotz aller chauvinistischen Renommage gar zerbrechliche Fahrzeuge sind, wäre es wirklich dringend zu wünschen, daß nicht durch leichtsinniges Drauflosfahren bei drohendem Sturmwetter Hunderttausende vergeudet werden!

„Wo ist Max jetzt?" fragte endlich das junge Mädchen.

„Er bleibt einige Tage bei mir," entgegnete Thießen. „Ich hoffe aufrichtig, daß meine Gesellschaft nicht von schädlichem Einfluß auf ihn sein wird."

„Versuchen Sie etwa, grob mit mir zu sein?" fragte Fräulein Schümann und hob die Augen zu ihm auf.

„Verzeihen Sie," erwiderte Thießen hastig. „Natürlich haben Sie ganz recht. Es war kein sehr schönes Stück, aber ich möchte tausendmal schlimmeres tun, um Ihnen einen Gefallen zu tun."

Fräulein Schümann dankte ihm warm, sie sagte, das könne sie sehr wohl verstehen.

„Ich meine," sagte Thießen, lehnte sich in seinem Stuhl vor und sprach mit einem solchen Feuer, daß das junge Mädchen unwillkürlich seinen Kopf abwandte, „ich meine, daß Ihnen einen Gefallen zu tun für mich das größte Glück sein würde, das ich kenne. Ich liebe Sie!"

Fräulein Schümann saß ganz still, und ein starkes Gefühl von der ungeheuren Ungeschicklichkeit eines so plötzlichen Angriffs beherrschte sie. Sie fühlte, eine solche Erklärung hätte durch zahlreiche, zarte Steigerungen der Rede eingeleitet werden müssen, deren jede etwas gewagter gewesen wäre, als die vorangegangene, deren keine aber so verwegen gewesen wäre, als daß sie nicht jederzeit durch Anwendung einiger Strenge hätte abgewehrt werden können.

„Wenn Sie etwas tun wollen, um mir einen Gefallen zu tun," sagte sie schließlich mit leiser Stimme und ohne ihren Kopf zu wenden, „würden Sie mir dann versprechen, niemals wieder zu versuchen, mich zu sprechen oder zu besuchen, wenn ich Sie darum bäte?"

„Nein," erwiderte Thießen prompt.

Wider saß Fräulein Schümann still da. Sie wußte, daß eine gute Frau einen Mann in solcher Verfassung bedauern und versuchen sollte, seine Gefühle zu schonen, indem sie ihre Weigerung soviel als möglich abschwächte, auch wenn er solche Rücksicht wenig verdiente. Aber Männer sind ungeduldig und sprunghaft in ihren Schlußfolgerungen. Bevor sie den ersten Satz auch nur zur Hälfte gesprochen hatte, lehnte er sich vor und nahm ihre Hand.

„O, guten Abend," sagte sie und wandte sich ihm mit freundlichem Lächeln zu.

„Ich gehe aber nicht," erwiderte Thießen ruhig; „ich gehe überhaupt niemals," fügte er hinzu und nahm auch ihre andere Hand. — — —

* * *

Als Kapitän Schümann, um sein Abendbrot besorgt, zwei Stunden später in den Garten kam, waren sie noch immer in der Debatte über die Angelegenheit. Käthe Schümann, welche das Erscheinen ihres natürlichen Beschützers erleichterte, umfaßte ihn mit ungewöhnlicher Wärme. Dann schob sie in liebenswürdig gönnerhafter Art ihren anderen Arm unter Erich Thießens und so schritten sie in ernstem Schweigen dem Hause zu.

— Ende. —

Natürlich taucht für unsere Luftchauvinisten diese so überaus naheliegende Frage nicht auf; dafür fordert man ungestüm neue drehbare Luftschiffhallen oder gar Rundhallen, in die man von allen Seiten hineingelangen kann. Daß jede solcher Hallen Millionen kosten würde, kümmert diese Herren nicht im geringsten. Da man ja schon einmal dabei ist, Milliarden für unseren Militarismus zu bewilligen, kommt es auf lumpige paar Millionen mehr ja nicht an. Nur wenn es erst ans Bezahlen gehen wird, wird es sich zeigen, wieviel die besitzenden Klassen und Maulpatrioten aus ihrer eigenen Tasche zu zahlen bereit sind und was durch einen dreisten Griff aus der Tasche des Proletariats herausgeholt werden soll.

Von einer tollwutverdächtigen Katze sind in einem Hause der Kaiserin-Augusta-Allee in Charlottenburg drei Personen verletzt worden, zwei Frauen und ein Knabe. Das Tier wurde eingefangen; die Verletzten werden sich voraussichtlich einer Schutzimpfung unterziehen müssen.

Durch leichtsinniges Verhalten bei einer Kahnfahrt auf der Zollelbe ertranken zwei Konfirmanden aus Magdeburg.

Die Typhuserkrankungen im Eisenbahnregiment Nr. 3 in Hanau gehen ihrem Ende entgegen. Es befinden sich noch 18 Leichterkrankte und zwei Schwerkranke im Lazarett, bei denen aber Hoffnung auf baldige Genesung besteht. Im Ganzen hat die Krankheit 20 Opfer gefordert.

Den Vorgesetzten erschossen. Der Reservekorporal Bagace erschoß bei Troppau auf dem Rückmarsch von einer Übung den Oberleutnant Schrameck wegen einer dienstlichen Zurechtweisung.

Brandunglück. Das Hauptgebäude der Malcolm-Konservenbüchsen-Fabrik in Winnipeg ist durch Brand zerstört worden. Durch zusammenstürzendes Mauerwerk wurden fünf Personen getötet und neun verletzt.

Verbrannt. In Ullersdorf im Kreise Glatz brannte der Heintzesche Besitz völlig nieder, wobei die Dienstmagd in den Flammen umgekommen ist. Als mutmaßlicher Brandstifter wurde der Besitzer verhaftet.

Werber für die französische Fremdenlegion an der Arbeit. Seit einigen Wochen wird ein 18jähriger Junge aus Niederalben bei St. Ingbert vermißt. Jetzt erhielten die Eltern einen Brief aus Algier, worin ihnen der Sohn mitteilt, daß er als Fremdenlegionär Nr. 14 032 eingetreten sei. In Metz sei er von französischen Werbern gedungen worden. Mit ihm seien in Marseilles 85 Legionäre, darunter 43 Deutsche eingeschifft worden.

Schweres Unglück. In der Abteilung Dortmunder Union der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft ereignete sich Donnerstag vormittag um 10 Uhr auf dem Hochofenwerk 2 ein schweres Unglück. In dem Hochofen setzte sich Hochofenmasse fest und stürzte plötzlich in den entstandenen Hohlraum im Hochofen; hierdurch wurde die glühende Masse aus dem Ofen gedrängt. 9 Arbeiter wurden lebensgefährlich verletzt, 1 Arbeiter ist bereits verstorben.

Liebesdrama. Der 27jährige Forstpraktikant Josef Heider in München hat seine Braut, die 22jährige Großhändlerstochter Anna Spachholz, und dann sich selbst erschossen. Die jungen Leute sahen ihre Hoffnung auf ihre Eheschließung zerstört, da Heider das Examen nicht bestanden hatte.

Einer ungünstigen Zensur wegen hat sich in Berlin eine angehende Lehrerin erschossen.

Durch ein herabstürzendes Felsstück erschlagen wurden in Stanika (Rußland) der Besitzer einer Kohlengrube und zwei Arbeiter.

Bürgertafel.

Zu lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamt angenommen:

Lehrer Albers. Bureaugehilfe H. F. H. Baetke. Schmiedegeselle Bahr. Lehrer Bauers. Arbeiter Bannow. Schmiedegeselle Beguhl. Stellmachergeselle Behncke. Handlungsgehilfe Behnke. Lackierergehilfe Beuck. Maurergeselle Blohm. Handlungsgehilfe Bollow. Kolonialwarenhändler Burmeister. Landmann Burmester in Wulfsdorf. Lehrer Carstens. Lehrer Clasen. Kaufmann Cohn. Briefträger Engelmann. Arbeiter Feddern in Moisling. Arbeiter Griem. Drehergeselle Haferstroh. Kaufmann B. R. Hartog. Kaufmann O. W. Hartog. Lehrer Hauschild. Handlungsgehilfe Hinz. Schmiedegeselle Jeske. Kaufmann Johannsen. Kaufmann Kahns. Arbeiter Kasper in Moisling. Lehrer Klockmann. Prokurist Klüßmann. Stellmachergeselle Köhn. Maurergeselle Kolz. Lehrer Kopper. Hafenarbeiter Koth. Schmiedegeselle Krohn. Lehrer Krüger. Lehrer Kruse. Oberpostschaffner Langmaack. Arbeiter Lau. Arbeiter Lege. Gärtnergehilfe Lorenz. Arbeiter Lossau. Lehrer Lütke in Travemünde. Handlungsgehilfe Marquardt. Kaufmann Mecklenburg. Arbeiter Ch. F. W. Meierhoff. Bäckerei-Werkführer Michael. Arbeiter Möller. Maschinenmeister Mohr. Schmiedegeselle Niemann. Arbeiter Ollrogge. Maschinentechniker Osterloh. Malergeselle Pattosien. Tischlergeselle Peters. Lehrer Pink. Tischler Potenberg. Eisenbahnwagenschieber Püstow in Moisling. Lagermeister Redien. Expedient Redien. Kofferträger Rehmers. Schlossergeselle Reincke. Schlossergeselle Reppin. Eisenbahnweichensteller Reuter. Hafenarbeiter Rewohl. Schmiedegeselle Roahl. Kaufmann und Fabrikant Ruß. Lehrer Saager. Vermessungsarbeiter Sachs. Lehrer Schermer. Lehrer Schlüter. Arbeiter Schmidt. Lehrer Schütt. Eisenbahnwagenschieber Soll. Schuhmachermeister Sommer. Lehrer Spethmann in Klücknitz. Arbeiter Spindler in Genin. Arbeiter Stocker. Bote und Zustellungsbeamter Thümmler. Hafenarbeiter Vick. Lehrer Voß. Eisenbahnwagenschieber Voß. Lehrer Wicht. Bahnarbeiter Wilken. Arbeiter Wilken. Straßenbahnwagenführer Will. Maurergeselle Wilms. Arbeiter Wittmack. Mechanikergehilfe Wolffradt.

Sie haben am 22. Februar 1913 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Spielplan des Neuen Stadttheaters, Lübeck.

Vom 23. bis 30. März 1913.

Sonntag, den 23. März, 1. Ostertag, nachmittags 3 Uhr: „Kolberg", histor. Schauspiel von Paul Heyse. Abends 7½ Uhr: „Der Templer und die Jüdin", große romantische Oper von Marschner, in der Bearbeitung von Dr. Hans Pfitzner. Montag, den 24. März, 2. Ostertag, nachm. 3 Uhr: „Zar und Zimmermann", komische Oper von Lortzing. Abends 7½ Uhr: „Der Frauenfresser", Operette von E. Eysler. Dienstag, den 25. März: „Siegfried", 2. Tag aus „Der Ring des Nibelungen" von Rich. Wagner. Mittwoch, den 26. März: „Agnes Bernauer", ein deutsches Trauerspiel von Friedrich Hebbel. Donnerstag, den 27. März: „Der Templer und die Jüdin". Freitag, den 28. März: „Die lustigen Weiber von Windsor", komisch-phantastische Oper von O. Nicolai. Sonnabend, den 29. März: „Tartüffe", Lustspiel von Molière, übersetzt von Ludwig Fulda. „Der zerbrochene Krug", Lustspiel von Heinr. Kleist. Sonntag, den 30. März, nachm. 3 Uhr: Unbestimmt. Abends 7½ Uhr: „Der fliegende Holländer", Oper von Rich. Wagner.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 20. März.

Auftrieb 2300 Schweine. Markt langsam.

Es wurde gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara:

Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., —,— bis 76,00 (—,— bis 61,—), mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., 75,— bis 76,00 (60,— bis 61,00), Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 76 50 bis 77,00 (59,50 bis 60,—), gute leichte Ware unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 76,00 bis 77,00 (59,50 bis 60,—), geringere Ware, Tara 24 Proz., 70,00 bis 75,00 (53,00 bis 56,00), Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., —,— bis 73,00 (—,— bis 57,50), Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 68,00 bis 70,00 (53,00 bis 54,50).

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 21. März.

1. Qualität	139—143 Mk.
2. Qualität	125—130 „
Russisch-Sibirische 1. Qualität, verzollt	126—130 „
Russisch-Sibirische 2. Qualität, verzollt	118—125 „

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den „Lübecker Volksboten" in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten"

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen 2½ Uhr entriß uns der unerbittliche Tod meinen innigstgeliebten Mann und meiner Kinder treusorgender Vater

Wilhelm Orbahn

im 38. Lebensjahre.

Tief betrauert u. schmerzlich vermißt von seiner Frau, seinen Kindern, Mutter, Geschwistern u. Angehörigen.

Dies zeigt an, mit der Bitte um stille Teilnahme, die schwer geprüfte Witwe

Minna Orbahn, gb. Steffen.

Friedenstraße 42.

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, 3¾ Uhr, in der Vorwerker Friedhofskapelle statt. (2413

Donnerstag morgen 9 Uhr entschlief nach dreiwöchiger schwerer Krankheit unsere einzige, innigstgeliebte Tochter (2360

Teha

im zarten Alter von 3½ Jahren.

Tief betrauert und schmerzlichst vermißt von ihren Eltern und allen, die ihr nahe standen. (2360

Joh. Meier und Frau.

Lübeck, 20. März 1913, Brüderstr. 16.

Die Beerdigung findet am Dienstag morgen 9 Uhr auf dem St.-Lorenz-Kirchhof statt.

Verspätet

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.

Zahlstelle Lübeck.

Nachruf.

Am Mittwoch, d. 19. März starb unser Mitglied, der Kollege

Friedr. Karberg.

Ehre seinem Andenken!

2361) **Die Ortsverwaltung.**

Für die vielen Geschenke und Gratulationen zur Konfirmation unseres Sohnes Otto danken herzlich (2340

Schultz u. Frau nebst Sohn.

Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unserer Tochter **Betty** danken herzlich (2346

C. Spaar u. Frau.

2368) Für die vielen Geschenke und Gratulationen zur Konfirmation unseres Sohnes Carl danken herzlich Fackenburg. **Aug. Freehse u. Frau.**

Für erwiesene Aufmerksamkeit zur Konfirmation unseres Sohnes Willi danken herzlich (2359

Heuer u. Frau nebst Sohn.

Meiner werten Kundschaft ein **fröhliches Osterfest!** (2366

Ernst Palow, Zigarrengeschäft.

Ecke Engelswisch u. Mühlenheide.

Wünsche meiner werten Kundschaft ein fröhliches Fest. (2367

Ernst Lüdemann, Friseur.

Engelswisch 51.

Vergnügte Feiertage wünscht der Loge Weißenrode Nr. 64 zu Moisling u. dem Geburtstagskind **H. Wriggers**

2345) **A. E.**

Unserm lieben **Heinrich Timm** zu seinem 41. Wiegenfeste ein donnerndes Hoch. (2404

Ob he sick woll watt marken lött?

In der Zeit vom **8. April** bis **30. Mai** ds. Js. veranstaltet der **Zentralverband Deutscher Konsumvereine** in Lübeck einen **Unterrichtskursus für Vorstandsmitglieder.**

Von den Kursisten ist ein größerer Teil, ca. 25, genötigt, an den drei mittleren Tagen der Woche in Lübeck über Nacht zu bleiben.

Wir sind gebeten worden, für diese Teilnehmer die nötigen **Wohnungen** zu besorgen und bitten wir, Angebote mit Preis recht bald an unser Kontor, Lübeck, Nebenhofstraße 12, einzureichen. 2323)

Der Vorstand des Konsumvereins für Lübeck u. Umgeg.

Monteure!

Sofort sauberes **Vorderzimmer** zu vermieten. (2381

Gr. Gropelgrube 25, I. Eing. Rosenstr.

Durch Zufall zum 1. April eine **Drei-Zimmer-Wohnung** zu vermieten. Näheres Loigustr. 8, II. l.

2363) Burator.

Gesucht ein Lehrling.

H. Kronsbein,

2332) Travelmannstr. 26—28

Gesucht 2 Mäntel od. Jacken

für Mädchen von 11—14 Jahren. Ang. unt. **W O** an die Exp. (2342

Zu kauf. gesucht **Zugänger,** 70 bis 100 Pfd. u. eine **Ziege,** 2—3 Jahre alt. **Karl Grube, Renfefeld,**

2357) Lindenstraße 4.

Ein starker Kinderwagen

zu verkaufen. Preis 5 Mk.

2344) Warendorpstr. 12, II. l.

Zu verkaufen Mützen der Mittelschule von Klasse 6 bis 2, a Stück 50 Pfg., ein Sitz- und Liegewagen mit Gummi. 5 Mk. Brockesstr. 32, u.

Geldk. magn.-bonum-Eßkartoffeln, Rosen-, Kaiserkronen- u. 2. Lange Pflanzkartoffeln zu verkaufen.

2347) Brandenbaumer Chaussee 3.

Aerztlicher Sonntagsdienst

am 23. März von 1 Uhr ab. (2369

Dr. med. Schwarzweller, Breitestr. 11.
Dr. med. Raben, Hüxtertor-Allee 13.
Dr. med. Fr. Christern, Karpfenstr. 4

Am 24. März von 1 Uhr ab:

Dr. med. Leonhard, Roeckstr. 17 b.
Dr. med. Lorenz, Beckergrube 64, I.
Dr. med. Ad. Christern, Fack. Allee 13.

Dr. Seitz

Fackenburg 2371

verreist vom 23. 3. bis 27. 3.

Menzenh. **Git.-Zither** mit unterl. Noten zu verkaufen. (2364

Wahmstraße 34, Hinterh. II.

Ein guterh. **Sitz- u. Liegewagen** billig zu verkaufen. (2378

Balauerfohr 15. I.

Zu verkaufen eine (2375

Hobelbank.

Ohlsen, Geuinergarten bei Lübeck.

Ein Kinderwagen

mit Gummireifen zu verkaufen.

2402) Langer Lohberg 7, I. links.

Photographischer Apparat, 9×12 mit Stativ, billig zu verkaufen.

2379) Arnimstraße 44, II.

Zu verkaufen mehrere Sorten **Pflanzkartoffeln** und **gelbe Steckrüben.** (2365

Vorwerk, Bogenstraße 8.

Rosen-Pflanzkartoffeln und ein **Schleifstein** zu verkaufen.

2343) Kahlhorststraße 60a.

Zu verkaufen ein dunkler **Sitz- u. Liegewagen** mit Nickel.

2415) Kottwitzstr. 55, II. Et.

Zu verkaufen **2 Malerleitern** billig. (2408) Bülowstr. 15 I., l.

Kostüme u. **Anzüge** bill. z. verk.

2407) Schildstraße 5.

Von Friedr. Gerstäckers gesammelten Werken

empfehlen wir allen Lesern einer guten Unterhaltungslektüre nachbenannte Romane und Erzählungen

Im Busch. Regulatoren in Arkansas. Streif- und Jagdzüge in Nordamerika. Gold, kalifornische Erzählung. Im Eckfenster. General Franco. Unter dem Aequator. Die Kolonie, brasilianisches Lebensbild. Der Kunstreiter. Flußpiraten des Mississippi. Aus zwei Weltteilen u. a. m.

Sämtliche Bände sind schön gebunden und illustriert zu dem billigen Preis von nur Mk. 1.30 pro Band durch unsere Buchhandlung zu beziehen.

Friedr. Meyer & Comp.

Johannisstraße 46.

Lübecker Badeanstalt

bleibt wegen Kesselrevision am 23., 24. und 25. März geschlossen. 2405

Kartoffelland

wird vermessen am zw. morgens **von 7 Uhr** an am eg. nach dem Vorwerker Friedhof (Eingang Triftstr.) **Gebrüder Reshöft.**

Kartoffelland

wird vermessen am 2. Ostertage, morgens 7½ Uhr.

2280) **Callies, Wesloe.**

Aelterer Herr erteilt gründlichen

Klavierunterricht auch Erwachsenen, 2409

d. St. f. **60 ₰.** Wahmstr. **87 I.**

Hauskleider und Morgenröcke werden von 2.50 Mk. an angefertigt, mod. Straßenkleider von 6 Mk. an bei **G. Bath,** Werderstr. 24 (Marli).

Plakate

betr.

Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genußmitteln

sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der

Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.

Kartoffeln, 100 Pfund v. 2.25 Mk. an; Magnum bonum 10 Pfd. 30 u. 35 Pfg.; lange gelbe Juli- 10 Pfd. 40 Pfg.; gelbe Eierkartoffeln 10 Pfd. 40 Pfg.; gute Äpfel u. Birnen Pfd. von 15 Pfg. an; Mecklenb. Mettwurst u. Leberwurst empfiehlt billigst (2412

C. Prestin, Fischbauerstraße 60.

2 junge Kaninchen

zu verkaufen. (2411

Reiferstraße 23 a, part.

Ein Zugänger

zu verkaufen.

2395) Emilienstr. 1.

Leere Farbetonnen

vorrätig.

Expedition d. „Lüb. Volksboten"

Schultornister

in solider Sattlerarbeit. (2418

Frühstückstaschen, Schüleretuis.

Mappen jeder Art.

Otto Martens,

Sandstr. 14.

— Rote Rabattmarken. —

Scheren,
Taschenmesser, 2385
Rasier-Apparate & Messer,
Tisch-Messer und Gabeln,

vorzüglich und preiswert im

Messer & Waffen-Haus
Jesschau, Lübeck Breite Str. 27.

Achtung Radfahrer!

Ein Posten prima Decken

mit Schönheitsfehlern per Stück 4 Mk. (2397

Sämtliche Ersatz- u. Zubehörteile zu billigsten Konkurrenzpreisen.

Walter Schmidt, Johannisstr. 9.

Uhren u. Goldwaren

— Trauringe —

empfiehlt (2400

Willi Westfehling

32 Holstenstraße **32**

Alte Straußfedern

werden zu schönen

Pleureusen gefnüpft.

A. C. Füber, Lübeck,

Schwartauer Allee 3 d. (1786

Moderne Garnituren durch Zufall nur 90 Mk., prachtvolle Salongarnitur statt 220 Mk. nur 165 Mk., direkt an Private, Händler verboten. Lager **Wahmstr. 83.** Inhaber Fachmann. Salon- und Ausziehsofas 18 Mk., Spiegel, Trumeaus, Vertikos, Schreibtische, Buffets, Diwans, Umbauten, Lederstühle, Schlafzimmer, Küchen, Stühle, Bilder jetzt enorm billig. Plüschgarnitur F. 85 Mk. (152

Alle Sorten

Weine und Spirituosen

auch im Kleinverkauf u. Ausschank 2390 empfiehlt

J. Höppner, Beckergr. 66.

Erstklassige Kautabake

V. Grimm & Triepel, Nordhausen

sind überall zu haben. 291

Ad. Hübner, Uhren- u. Goldwaren-handlg. u. Reparaturwerkstatt. (1[illegible] **Fünfhausen 13.**

Glasscheiben

aller Art billigst, auch im einzelnen. **Kitt, Draht, Glasserdiam.** v. 4 ₰ an. **Oscar Tauchnitz,** Fensterglas-Handl. Hüxterior-Allee 13. — F. 505. (465

Alle Sorten Kreuzmarzipan

liefert zu billigst. Preisen frei Haus

Hans Lübcke,

Wickedestr. 33-35. Teleph. 3378.

Bei Lieferung (112

ab Lager ermäßigte Preise.

Heute frische Sprotten

Kilo 50 Pfg.

Büdlings- u. Heringsfilets

das 15 Stück an (2393

Heinrichstraße 38.

Selbstbrennende Magnum bonum Pflanzenasche u. Zuckerrübenasche

zu verkaufen.

2367) Wielandstraße 4.

Zur jetzigen Saalzeit empfehle ich **Gemüse-Tonen,** [illegible] **Bohnen Tischgedecken.**

H. Klemm, Tischlermstr.

Bienenfleiss

konkurriert nicht mit Kunsthonig, sondern mit echtem Bienenhonig. (2373

Trinkt

3) Buntekuh-Kümmel

Dampfkorn-Brennerei Buntekuh.

Bringe allen Freunden und Gönnern mein (2414

Restaurant

(Schmiedestraße 3) für die Feiertage in freundliche Erinnerung.

Carl Lachmann.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität".

Ortsgruppe Moisling.

Einladung zum

Frühjahrs-Vergnügen

2350) verbunden mit

Saalfahren und humoristischen Aufführungen

am Montag, dem 24. März (2. Ostertag) im Lokale der Ww. Schreiber, Kaffeehaus Moisling.

Eintritt 80 Pfg. Anfang 6 Uhr. **Das Komitee.**

NB. Die umliegenden Ortsgruppen sind hierdurch freundlichst eingeladen.

Konzerthaus „Flora".

2391) **2. Ostertag:**

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.

Konzerthaus Fünfhausen

2. Ostertag: Großer Tanz im großen Saal.

Anfang 5 Uhr. (2396) **W. Neß.**

Gemüse- und Blumen-Samen

in guter keimfähiger Qualität.

2205) **Paulstraße 1.**

Ferienkolonien.

Anmeldungen zur Teilnahme an den diesjährigen Ferienkolonien sind vom **1. bis zum 5. April** bei dem betr. Hauptlehrer zu bewerkstelligen. Spätere Anmeldungen werden nicht berücksichtigt.

2372) **Der Vorstand.**

F. Pritzkows Restaurant

Moislinger Allee 6.

Bringe allen Freunden und Bekannten zu den Feiertagen mein Lokal in frdl. Erinnerung.

2419 **F. Pritzkow.**

Zum Feldkrug

2381

dem Vorwerker Friedhof gegenüber, Endstation der elektr. Bahn, Linie 10.

Treffpunkt bei Beerdigungen.

Für die Feiertage zur Einkehr ladet freundlichst ein **F. Meyer.**

Verein für Feuerbestattung Lübeck.

Hauptversammlung

am Mittwoch, d. 26. März 1913 abends 8½ Uhr in der Bauhütte.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht u. Rechnungsablage
2. Bericht der Rechnungsprüfer.
3. Entlastung des Vorstandes für die Geschäftsführung in 1912.
4. Wahl von 4 Vorstandsmitgliedern für satzungsgemäß ausscheidende drei Herren und den verstorbenen Herrn Dr. med. G. Wichmann.
5. Bestellung von 2 Rechnungsprüfern.
6. Verschiedenes.

2383) **Der Vorstand.**

Sozialdemokratischer Verein für Stockelsdorf u. Umgeg.

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, d. 25. März abends 8½ Uhr im Vereinslokal L. Paetau, Fackenburg.

Das Erscheinen der Genossen und Genossinnen ist erwünscht.

2368) **Der Vorstand.**

Restaurant zum

Mecklenburger Landkrug

Lobmühlenweg 1.

Zu den Feiertagen halte mein Lokal mit Kegelbahn bestens empfohlen. Angenehmster Familienaufenthalt.

2394) **H. Luckmann.**

Turn-Verein Eichenkranz Schwartau-Rensefeld.

Einladung zum Ball

am Montag, dem 24. März, (2. Ostertag) im Lokale des Herrn Piquardt.

Ballanfang 7 Uhr. Ende 3 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

2355) **Das Komitee.**

Am 2. Ostertage:

Großer Ball

Hiezu ladet freundlichst ein (2384

Herrnburg. **D. Schliecker.**

Hansa-Halle

2. Ostertag:

Gr. Tanzkränzchen

2392) **J. Rieck.**

Friedrich-Franz-Halle.

Am 2. Ostertag: Gr. Tanzkränzchen

Eintritt frei.

2390) Endstation Krankenhaus.

Adlershorst. (100)

Am 2. Feiertage: **Tanzkränzchen**

Wilhelm-Theater.

113 Am 2. Feiertage:

Große Ballmusik.

Gewerkschaftshaus

Lübeck, Johannisstraße 50-52

ff. gepflegte Biere.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

ff. Mittagstisch ff. von 12—2 Uhr, 107) 65 Pfg.

2386

Tivoli.

Wakenitzmauer 9.

Große Unterhaltungsmusik.

F. Hildebrand. Fernruf 9028.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde".

Ostertour: 2417

Lübeck-Wismar-Poel.

Ankunft der Hamburger am ersten, morgens **7.18** Uhr.

Brauerei Fackenburg.

Am 1. Ostertag

in den festlich dekorierten Räumen

Großes Märzenfest.

(Großer Jubel und Trubel.)

Ausschank (2359

von ff. Doppel-Märzenbier.

Anfang 4 Uhr. Eintritt: Herren 20 ₰, Damen 10 ₰. Kappen gratis.

Carl Matthies.

Restaurant Cleverbrück.

Am 1. Ostertag

Gr. Konzert

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundl. ein

2387) **J. C. Müller.**

Konzerthaus

Zauberflöte.

An den beiden Ostertagen:

Gr. Extra-Konzert

der Original Tiroler Musik- u. Gesangs-Truppe

D' Innsbrucker Spatzen.

4 Damen, 4 Herren.

Anfang an beiden Ostertagen um 4 Uhr.

2398) **Ludwig Kock.**

Turnverein Stockelsdorf

und Umgegend.

BALL

am 2. Ostertage 1913

verbunden mit

turnerischen Aufführungen im Lokale des Herrn H. Dose in Stockelsdorf.

Kassenöffnung 6½ Uhr.

Anfang 7 Uhr. Ende morgens.

2353) **Das Komitee.**

Friedrichshof.

Gr. Theaterabend

am 1. Ostertag, abends 8 Uhr,

veranstaltet vom Theater-Verein St. Lorenz.

Spielleiter: **H. Nagel.**

Zur Aufführung kommen:

1. Moppels Burschenstreiche.
2. Schuster Pappmeier.
3. Min August kämmt.
4. Das 2mal vermietete Bett

sowie **Solo-Vorträge.**

Reservierter Platz 70 Pfg., 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg. Kinder und Militär halbe Preise.

Kinder ohne Begleitung Erwachsener haben keinen Zutritt. (2339

Kücknitz.

W. Dieckelmanns Gasthof

(Zunächst der Endstation der elektrischen Straßenbahn.)

Am 1. Osterfeiertag, nachm.

Unterhaltungs-Musik.

Abends 7 Uhr: (2403

Theater-Abend.

(Ludw. Puls.)

Am 2. Osterfeiertag

von 4 Uhr ab:

Groß. Tanzkränzchen.

Süfkes Gasthaus, Rensefeld.

2. Feiertag:

Gr. Gesangs- u. Theater-Abend

ausgeführt von den Operetten-Duettisten **Knüpfer-Heinsmann,** unter gütiger Mitwirkung geschätzter Dilettanten a. Schwartau-Cleverbrück.

U. a.: **Hoch der Arbeitsmann.** Dichtung aus dem Leben.

Eintrittskarten 50 Pfennig.

Anfang 8 Uhr. (2376

Dilettanten-Verein Seeretz.

Theater

2374

mit nachfolgendem Ball am 2. Ostertage (24. März) im Lokale des Herrn E. Gords.

Eintritt für Herren 1 Mk., eine Dame frei. Einz. Damen 30 Pf.

Anfang 7 Uhr.

Hierzu laden freundl. ein

Die Dilettanten u. E. Gordts.

Stadthallentheater.

Sonnabend: **Keine Vorstellung.**

An beiden Festtagen:

je nachmittags 3½ Uhr: Volkstümliche Vorstellung.

50 Einheitspreis 50 Pfg. 50

Die neue Burleske:

Sein Sündenregister.

Beispielloser Lacherfolg.

An beiden Festtagen

sowie **Dienstag, 25. März 1913** je abends 8¼ Uhr (2416

Gastspiel des Charakter-Komikers

Martin Thiel

(Berlin)

als

! Charleys Tante !

Vorverkauf wie üblich.

Am Ostersonntag an der Theaterkasse von 11—1 und 2¼—3½ Uhr.

Neues Stadttheater.

Spielplan für die Ostertage:

Sonntag, den 23. März 1913. (Ostersonntag)

Nachmittags 3 Uhr. Ende 5½ Uhr. 10. Vlks-V. z. Einheitspr. v. 50 Pf. pr. Pl.

Verlosung der Plätze zu beiden Nachmittags-Vorstell. **Sonnabend,** abds. v. 8—10 Uhr an der Theaterkasse.

Kolberg.

Hist. Schauspiel von Paul Heyse.

Abends 7½ Uhr. Ende 11 Uhr.

Außer Abonnement.

Der Templer und die Jüdin.

Gr. romant. Oper v. H. Marschner i. d. Neubearbeit. v. Dr. Hans Pfitzner.

Opernpreise. 2410

Montag, den 24. März 1913. (Ostermontag)

Nachm. 3 Uhr. Ende 5½ Uhr. 11. Vlks-V. z. Einheitspr. v. 75 Pf. p. Pl.

Zar und Zimmermann.

Komische Oper von A. Lortzing.

Abends 7½ Uhr. Ende 10 Uhr.

Außer Abonnement.

Der Frauenfresser.

Operette von Edmund Eysler.

Opernpreise.

Dienstag, den 25. März 1913.

Anfang 6½ Uhr. Ende 10¾ Uhr.

157. V. i. Voll-A. 26. V. i. Dienst.-A.

Absch.-Gastsp. des Kgl. Kammersängers

Alois Pennarini

als Siegfried in

Siegfried

von Richard Wagner.

Opernpreise.

Mittwoch, den 26. März 1913.

Anfang 7½ Uhr. Ende nach 10½ Uhr.

Auß. Abonnement. Schauspielpreise

Agnes Bernauer.

Ein deutsch. Trauerspiel v. Fr. Hebbel

2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 68. Sonnabend, den 22. März 1913. 20. Jahrg.

Preußen in der Welt voran.

Als kürzlich im Reichstag die Frage der Ueberführung der Eisenbahnen in den Besitz oder wenigstens den Betrieb des Reichs berührt wurde, begab sich der Abgeordnete Graf Kanitz auf die Tribüne, um zu verkünden, daß Preußen nimmermehr auf seine glänzenden Eisenbahnerträge verzichten werde. Er trumpfte auf mit den mehr als 800 Millionen Ueberschuß, die bei der Eisenbahnverwaltung im Jahre 1911 gemacht worden seien, und rechnete den übrigen, besonders den süddeutschen Staaten vor, wie armselig es um ihre Bahnen bestellt sei. Das Eisenbahnkapital habe sich in Preußen mit 7,22 % verzinst, in Baden nur mit 4,17 %, in Württemberg gar nur mit 3,43 %.

Nur zu einem Teil darf sich die preußische Eisenbahnverwaltung und der Landtag die günstige Rente als ein eigenes Verdienst anrechnen. Die dem Bau und Betrieb der Eisenbahnen sehr vorteilhafte Bodengestaltung Preußens, die gewaltige Größe des Verkehrsnetzes, die den Vorteil des Großbetriebes gewährt, die günstigen Bedingungen der industriellen Entwicklung im Westen sind wahrlich nicht auf junkerliche Ruhmestaten zurückzuführen. Wohl aber haben die Junker nach einer anderen Richtung sich verdient gemacht um die Rentabilität der preußischen Bahnen: durch Festhalten an den niedrigen Löhnen der Unterbeamten und Arbeiter des Eisenbahnbetriebes. Schärfer als wir sie darstellen könnten, wurde diese Tatsache im Finanzausschuß des württembergischen Landtags vom württembergischen Ministerpräsidenten zum Ausdruck gebracht, der gegenüber den Anträgen unserer Genossen auf Revision der Lohnordnungen folgende Ziffern bekanntgab: Im Jahre 1911 wurde an Löhnen gezahlt:

	Württbg.	Preußen	Bayern	Sachsen	Baden	
Bahnunterhaltungsarbeiten	1037	853	955	952	1067	ℳ
Arbeiter i. Zugabfertigungs- u. Zugbegleitungsdienst	1401	1285	1312	1245	1371	ℳ
Arbeiter i. Zugbeförderungs- u. Werkstättendienst	1607	1407	1442	1529	1507	ℳ

Trotz der fabelhaften Eisenbahnüberschüsse steht Preußen in der Bezahlung seiner Arbeiter durchweg an letzter Stelle. Nur Sachsen weist bei einer Kategorie einen noch etwas geringeren Satz auf als Preußen. Für 853 Mark läßt der preußische Staat einen Arbeiter ein volles Jahr schuften, damit 800 Millionen aus den Eisenbahnen herausgepreßt und den Besitzenden an Steuern erspart werden. Dabei prunkte der preußische Eisenbahnminister vor wenigen Tagen bei Beratung des Eisenbahnetats im Landtag mit der Erhöhung der Arbeiterlöhne um 33,7 % seit dem Jahre 1902! Und trotzdem heute, in der Zeit höchster Lebensmittelpreise, erst 853 Mark Jahreslohn für Bahnunterhaltungsarbeiter!

Der preußische Staat beutet aber nicht nur seine eigenen Arbeiter aus, sondern hindert auch die süddeutschen Staaten an weiteren Lohnerhöhungen. Der württembergische Ministerpräsident erklärte nämlich weiter, wenn Wüttemberg den Lohnunterschied noch vergrößere, so entstehe die Gefahr, daß innerhalb des Staatsbahnwagenverbandes an den Kosten der in Württemberg ausgeführten Wagenreparaturen von den übrigen Verwaltungen Anzeige gemacht würde wegen der hohen Löhne in Württemberg!!

In den Lohnsätzen der süddeutschen Staaten tritt der Einfluß in die Erscheinung, den unsere Genossen in den dortigen Landtagen immerhin erlangt haben. Der antreibenden Tätigkeit unserer Genossen im Süden werden aber Hemmnisse bereitet durch das preußische Junkerparlament — zum Schaden der preußischen und der süddeutschen Arbeiter zugleich.

Erwähnt mag noch werden, daß der württembergische Finanzausschuß die Forderung des Achtstundentages, die von den Eisenbahnwerkstättenarbeitern erhoben und von unseren Abgeordneten nachdrücklich vertreten wurde, der Regierung zur Erwägung überwies.

Zur Aussperrung der Textilarbeiter am Niederrhein.

Der große Lohnkampf, der jetzt in den Textilorten am Niederrhein entfacht ist, nahm seinen Ausgang von der Lohnbewegung der Färbereiarbeiter in Krefeld. Diese lokale Lohnbewegung der Arbeiter dehnen jetzt die Unternehmer zu einer großen Aussperrung über die Städte am Niederrhein aus. Am 3. Dezember war die Dauer des am 4. Dezember 1909 mit den Färbereien in Krefeld abgeschlossenen Tarifs zu Ende. Schon am 22. Oktober wurde den Färbereibesitzern eine neue Lohntarifvorlage zugestellt. Die neuen Forderungen der Arbeiter verlangten: Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit von 60 auf 56 Stunden, Lohnerhöhungen für Färber von 2,50 Mk. — 4 Mk. wöchentlich, für Couleurfärber, die jetzt je nach Altersstufen 20—28 Mk. bekommen, wurden 22—31 Mk. pro Woche verlangt. Der Höchstlohn, der jetzt mit dem 26. Jahre eintritt, sollte Arbeitern mit dem 24. Jahre gezahlt werden. Für Arbeiterinnen, die jetzt 13 und 15 Mk. wöchentlichen Lohn erhalten, wurden 16 und 18 Mk. gefordert. Ferner wurde anstatt der jetzt täglichen Kündigungsfrist eine wöchentliche gewünscht. Der Tarif sollte auf drei Jahre gelten.

Die Fabrikanten antworteten auf diese Tarifvorlage, daß sie für alle Arbeiter eine Mark Lohnerhöhung geben würden, ebenso für alle über 22 Jahre alten Arbeiterinnen, darüber hinaus sollten Lohnerhöhungen nicht stattfinden. Jede Verkürzung der Arbeitszeit wurde abgelehnt. Die Arbeiter erklärten, daß auf dieses Angebot hin kein Tarif abgeschlossen werden könnte. Doch machten sie am 2. Dezember einen Vermittlungsvorschlag, wonach der Lohn sofort um 1,50 Mk. und vom 1. Dezember 1913 an nochmals um 50 Pfg., also während einer dreijährigen Tarifdauer um 2 Mk. wöchentlich erhöht werden sollte. Die Arbeitszeit sollte während der Tarifdauer auf 58 Stunden pro Woche herabgesetzt werden.

Dieser Vermittlungsvorschlag wurde vom Verband der rheinischen Färbereien abgelehnt und den Arbeitern erklärt, daß, wenn sie nicht das erste Angebot der Unternehmer bis zum 9. Dezember 1912 vormittags 10 Uhr auf die Dauer von drei Jahren annehmen, dann die Lohnerhöhungen nicht in Kraft treten. Die Arbeiter lehnten es abermals ab, unter diesen Umständen einen Tarif abzuschließen. Die Färbereibesitzer zogen darauf ihre Zugeständnisse zurück. Da für die Arbeiter die Zeit vor Weihnachten zu irgend welchem schärferen Vorgehen ungünstig war, blieb die Sache auf sich beruhen. Ende Januar reichten die Arbeiter erneut ihren Vermittlungsvorschlag, den sie schon am 2. Dezember eingereicht hatten, nunmehr als Forderung ein. Nach längeren Verhandlungen bewilligten die Färbereibesitzer 1 Mk. Lohnerhöhung jetzt und ab 1. Juni 1913 weitere 50 Pfg. für alle Färber, für Frauen über 22 Jahre alt 1 Mk., für alle Arbeiterinnen unter 22 Jahre wurde nichts bewilligt. Die Arbeitszeit wollten sie von 60 auf 59 Stunden wöchentlich verkürzen. Der Allerheiligentag sollte bezahlt werden, wenn an diesem Tage nicht gearbeitet wird. Und auf Grund dieser sehr geringen Zugeständnisse verlangten die Unternehmer noch eine vierjährige Tarifdauer. Die Arbeiter mußten es ablehnen, mit diesen Zugeständnissen auf eine vierjährige Tarifdauer einzugehen; sie wollten auch den Ablauftermin nicht zu Weihnachten, sondern vom Tage des Abschlusses an gerechnet nach der dreijährigen Dauer. Ferner konnten doch die Arbeiter nicht einen Tarif abschließen, der dem allergrößten Teil der Arbeiterinnen keinerlei Lohnerhöhung zugesteht. Die Arbeiterinnen haben schon bei Abschluß des Tarifes 1909 keine Lohnerhöhung erhalten, sodaß sie, wenn jetzt ein vierjähriger Tarif abgeschlossen worden wäre, in sieben Jahren keinerlei Lohnerhöhung bekommen hätten. Da die Arbeiter das Angebot der Färbereibesitzer nicht annehmen konnten, so erfolgte am 20. Februar die Arbeitsniederlegung in sämtlichen Färbereien Krefelds. Am Streik beteiligt waren 2600 Personen, wovon 2300 dem Verband deutscher Textilarbeiter angehören. Der christliche Textilarbeiterverband hat gemeinsam mit unserer Organisation die Forderungen aufgestellt und den Streik beschlossen.

Der Verband der rheinischen Seidenindustrie beantwortet jetzt diesen Streik mit der Aussperrung, die am 15. März vollzogen wurde; ein kleiner Teil der Landbezirke soll am 22. März nachfolgen. An der Aussperrung ist der deutsche Textilarbeiterverband und der christliche Verband gleich stark beteiligt; zirka 6000 der Ausgesperrten sind nicht organisiert.

Von der Aussperrung werden 15 000 Personen betroffen einschließlich der, die am 22. März ausgesperrt werden könnten. Die Aussperrung betrifft die Sammet- und Seidenindustrie und erstreckt sich auf die Orte Krefeld, Süchteln, St. Tönis, Lobberich, Viersen, Greefrath, Kempen, M.-Gladbach, Oedt, Anrath und Breyel.

Gewerkschaftsbewegung.

„Ein skandalöser Verrat des Bergarbeiterverbandes." Unter dieser Ueberschrift erschien am 27. März v. J., also wenige Tage nach der Beendigung des Ruhrbergarbeiterstreiks, in der in Herne erscheinenden polnischen Zeitung „Narodowiec" ein Artikel, der die ungeheuerlichsten Beschuldigungen gegen die Leitung des Bergarbeiterverbandes enthielt. Die gesamte Scharfmacher- und Zentrumspresse und die christliche Gewerkvereinspresse hatte diesen Artikel übernommen. Meistens erschien er in den zuletzt genannten Zeitungen unter der Überschrift „Den Bundesgenossen verraten". Bekanntlich versandten die bestreikten Zechen am 5. Streiktage Karten an die Bergarbeiter, worin sie mitteilten, daß sie demjenigen den Lohn für sechs Arbeitstage einhalten würden, der am Sonnabend dem 16. März nicht zur Arbeit komme. Die Bergarbeiterverbände gaben dagegen die Parole aus: weiterzustreiken und sich nicht durch die Karten einschüchtern zu lassen. Dazu schrieb der „Narodowiec":

> „Diese Parole gab vor allem der sozialistische Verband aus. Inzwischen befahlen die Sozialisten heimlich einem gewissen Teile ihrer Mitglieder, schon am Samstag zur Arbeit zu gehen. Die sozialdemokratische Streikleitung stellte besondere Karten aus, auf denen einer großen Anzahl Mitglieder erlaubt wurde, am Samstag anzufahren."

Es wurde dann eine Arbeitskarte abgedruckt, wie sie der Verband an seine invaliden Mitglieder ausgegeben hatte, wodurch diese zum Arbeiten berechtigt waren. Im ganzen waren 97 Arbeitskarten ausgestellt worden. Nur solche Invaliden hatten Arbeitskarten erhalten, die zu gewinnbringender Arbeit absolut unfähig waren und gewissermaßen das Gnadenbrot erhielten. Es ist ja bedauerlich, daß sich die alten ausgemergelten Leute überhaupt noch zur Arbeit schleppen müssen. Aber die Rente, die sie beziehen, reicht zum Leben nicht aus. Würden diese Leute in einen Streik mit eintreten, dann flögen sie auf das Straßenpflaster, die Unternehmer würden sich freuen, sie los zu sein. Der Bergarbeiterverband tat nichts weiter, als er wandte ein Mittel gewerkschaftlicher Strategie an, wie es bei allen Kämpfen und von allen Gewerkschaften angewandt wird. Herr Kwiatkowski, der Artikelschreiber und Herausgeber des „Narodowiec" aber stellte sich dumm und schrieb weiter:

> „Die Zechen bestätigen jetzt öffentlich, daß am Samstag, den 16. März eine große Anzahl bekannte Sozialisten und Verbändler angefahren sind. Es geschah das auf Grund der vom alten Verband herausgegebenen Karten die erlaubten, die Arbeit aufzunehmen hinter dem Rücken der polnischen Berufsvereinigung. Das ist ja eine schreckliche Anklage und ein schreckliches Vergehen der Sozialisten. . . . . Aber jetzt bleibt nur noch eins und besonders, daß die Sozialisten nicht nur wußten, daß es schlecht gehen werde, sondern daß sie es auch wollten, daß es schlecht ginge. Wer die lächelnden Mienen und die Zufriedenheit der Führer des alten Verbandes am Dienstag, als der Streik aufgehoben wurde, sah, inmitten der Erregung des Volkes, der konnte diese Zufriedenheit nicht verstehen. Heute haben wir die Lösung des Rätsels. Die Sozialisten waren zufrieden, weil sie erreicht hatten, was sie wollten. Sie wollten die Erregung des Volkes . . . . Hué fiel durch im Kreise Bochum-Gelsenkirchen, es fiel durch ein Sozialist in Duisburg-Mülheim-Oberhausen, deshalb mußte man das Volk aufhetzen. . . . Die Sozialisten wußten, was sie wollten und was sein werde. Sie wollten die Erregung und die Unzufriedenheit des Volkes, um sich auf diese Weise die Firma auszubessern und den Hué wieder in den Reichstag zu bringen."

In diesem Stil ging der Artikel noch weiter. Der Bergarbeiterverband sandte dem Blatt eine Berichtigung. Trotzdem wurden die Behauptungen aufrecht erhalten. In einem Artikel wurde dem „Narodowiec" entgegnet, daß die Führer der polnischen Berufsvereinigung Tölpel seien, wenn sie einen Streik mitgemacht hätten, um Hué wieder in den Reichstag zu bringen. Das polnische Blatt hielt seine Behauptungen aufrecht. Schließlich strengte der Verbandsvorstand Klage an. Vor Gericht machte Herr Kwiatkowski aber nicht einmal den Versuch, für seine unerhörten Beschuldigungen den Schatten eines Beweises zu erbringen. Er beteuerte nur immer, er habe die Zentralleitung des Verbandes nicht treffen wollen, sondern nur die örtlichen Führer. Das Schöffengericht zu Bochum sprach den Angeklagten auch frei, indem es annahm, der Vorstand solle mit dem Artikel nicht getroffen werden und sei auch nicht berechtigt, namens des Verbandes zu klagen. Herr Kwiatkowski stimmte in seinem Blatt Siegesfanfaren an. Unter der Überschrift: „Der alte Verband hat den Prozeß verspielt" brachte er einen Bericht, in dem er den Eindruck zu erwecken versuchte, als habe er den Wahrheitsbeweis erbracht. Aber er hatte noch nicht einmal den Versuch gemacht, den Beweis anzutreten. Der Verband sah sich so zur Einlegung der Berufung gezwungen. Die Strafkammer des Königlichen Landgerichts hob denn auch das Urteil auf und verurteilte den Angeklagten zu 20 Mk. Geldstrafe. Es wurde ihm der Schutz des § 193 St.-G.-B. zuerkannt. Werden die Zeitungen, die im vorigen Jahre den Artikel heftig gegen den Bergarbeiterverband ausbeuteten, nunmehr von dem Ausgang des Prozesses Notiz nehmen? — Dor lur op!

Streik in der Baumwollspinnerei Bayerlein in Bayreuth. Wegen Maßregelungen zweier Arbeiter und bis zur Unerträglichkeit gesteigerter Behandlung des Personals durch die Meister und den Obermeister ist es bei genannter Firma zum Streik der Flegerinnen, Streckerinnen und Cardiearbeiter gekommen. Es hat den Anschein, als geschieht diese skandalöse Behandlung der Arbeiter im Einverständnis mit der Betriebsleitung. Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis. Bisher stehen 137 Arbeiter im Streik. Da aber die Aufrechterhaltung des Betriebes gerade von den streikenden Arbeiterkategorien abhängig ist, so wird die Zahl der Feiernden immer größer; Der Streik muß so zur Stillegung des gesamten Betriebes führen. Bisher hat die Direktion versucht, andere Arbeiter an die Stellen der Streikenden zu stellen; die Bemühungen blieben bisher ohne Erfolg. Im gesamten Betrieb sind 500 Leute beschäftigt.

Gesetzlich festgelegte Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Aus dem fernen Australien kommt ein interessanter Bericht des Sekretärs der Gastwirtsgehilfen-Organisation in Melbourne, der ein scharfes Licht auf den Unterschied wirft, der zwischen den Verhältnissen der Alten und der Neuen Welt besteht. In Melbourne selbst hat die Gewerkschaft 1500 männliche und 600 weibliche Mitglieder. In Sydney, Neu-Süd-Wales, gibt es eine Kellnervereinigung mit 500 Mitgliedern und einen Verband, der alle Kategorien der gastwirtschaftlichen Angestellten umfaßt, mit 2050 Mitgliedern. In Adelaide, Süd-Australien, hat die Organisation 700, in Perth, West-Australien, 400, in Brisbane, Queensland 300, in Hobart, Tasmanien 150, in Neu-Seeland 3000 Mitglieder, sodaß rund 7700 organisierte Gastwirtsgehilfen in Australasien vorhanden sind.

Auch für die Gastwirtsgehilfen werden die Lohn- und Arbeitsbedingungen durch die gesetzlich vorgesehenen Lohnämter und Schiedsgerichte festgesetzt. Die Lohnämter setzen sich aus je 5 Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer sowie einem von beiden Parteien gemeinsam gewählten unabhängigen Vorsitzenden zusammen. Wenn über diese Wahl Einigung nicht zu erzielen ist, ernennt der Arbeitsminister den Vorsitzenden. Ein ständiger Sekretär wird dem Lohnamte durch die Behörde beigesellt. Gewöhnlich hält das Lohnamt wöchentlich eine vierstündige Sitzung ab, wofür der Vorsitzende 20 Mk., die übrigen Mitglieder je 10 Mk. erhalten. Im allgemeinen befinden sich die Vertreter der Arbeitnehmer in diesen Lohnämtern stets in Angriffsstellung, die Unternehmer dagegen in der Verteidigung. Die Arbeitnehmer drängen ständig auf die Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit, während die Unternehmer mit allen möglichen Mitteln die Arbeit der Lohnämter zu hindern trachten, dabei prallen die Parteien oft heftig zusammen und nicht selten liegt es dann am Vorsitzenden, den Ausschlag zu geben. Die Lohnämter veranstalten auch Erhebungen, gewöhnlich durch Zeugenvernehmungen, über die Kosten des Lebensunterhalts, über Gewerbekrankheiten, Unfälle usw. Dabei kommt es aber immer noch vor, daß solche Kollegen von ihrem Arbeitgeber gemaßregelt werden, die es wagten, energisch für die Forderungen ihrer Mitarbeiter einzutreten.

Anders ist natürlich die Art der Verhandlungen in den Schiedsgerichten. Dort vertreten beide Parteien, schriftlich und mündlich, ihre Forderungen vor dem Richter, der dann selbständig die Entscheidung trifft über die Lohn- und Arbeitsbedingungen, die hinfort in dem betr. Berufe Geltung haben sollen.

In Melbourne hat unsere Gewerkschaft ein eigenes Verbandslokal im Werte von 60 000 Mk. Unser Unterstützungsfonds für Sterbefälle beträgt 12 000 Mk. Daraus erhält die Witwe eines verstorbenen Mitgliedes eine einmalige Zuwendung von 500 Mk. Früher gab es hier am Orte besondere Organisationen für die festen Kellner, für die Aushilfskellner und für die Köche. Diese haben sich nunmehr vor 12 Jahren zusammengeschlossen. Zurzeit arbeiten wir an dem Zusammenschluß der Gewerkschaften unseres Berufes aller Bundesstaaten und hoffen, daß derselbe noch im Laufe des Jahres 1913 zur Tatsache wird.

Als einer unserer letzten Erfolge wäre die neue gesetzliche Bestimmung zu erwähnen, wonach jetzt auch für alle Boardinghäuser, welche 20 oder mehr Gäste aufnehmen können, die von dem Lohnamte für das Hotel- und Restaurantgewerbe festgesetzten Lohn- und Arbeitsbedingungen Geltung haben.

Die Arbeitszeit ist für alle Angestellten auf die Höchstdauer von 58 Stunden für männliche, 56 Stunden für weibliche Angestellte festgelegt. Die hiervon auf öffentliche Feiertage fallende Arbeitszeit muß mit 50 Proz. Zuschlag bezahlt werden.

Von der sehr detaillierten und umfangreichen Lohnskala seien einige Angaben hier wiedergegeben: Der Minimallohn für die Stewards eines Klubs, der auch Logis hat, ist 20 Mk. für die 58-Stunden-Woche, wenn der Klub keine Logierräume hat, 50 Mk., Barman 50 Mk., Nachtportier 42,50 Mk., Tag-

portier 40 Mk., Haushälterin 47,50 Mk. für 56 Stunden, Hausmädchen 30 Mk.

In Geschäften, wo ein Diner von drei Gängen nicht weniger wie 2,50 Mk. kostet, erhält der Küchenchef 110 Mk. pro Woche, wenn 8 oder mehr Angestellte beschäftigt werden, 90 Mk. bei 6—7 Angestellten, 80 Mk. bei 4—5 Angestellten, 70 Mk. bei 3 Angestellten, 65 Mk. bei 1—2 Angestellten. Der zweite Koch erhält 75 Mk., Köchinnen 39—60,50 Mk., je nach der Zahl der Beschäftigten. Küchenmagd 30 Mk., Oberkellnerin 32,50 Mk., Kellnerinnen und Büfettfräuleins 30 Mk., Oberkellner 52,50 Mk., Kellner 45 Mk. Etwas niedriger sind die Lohnsätze für jene Geschäfte, in denen die Mahlzeiten billiger sind. Aushilfslöhne sind wie folgt: Ball (von 8 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachts) 25 Mk., Diner (von 8 Uhr vorm. bis Schluß) 20 Mk., Reception (6 Uhr nachm. bis Schluß) 15 Mk., Gartenfestlichkeit (8 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.) 20 Mk., Hochzeit und Ball 27,50 Mk., ohne Ball von mittags 12 Uhr bis abends 9½ Uhr 15 Mk., Arbeit von mittags 12 bis nachm. 2½ Uhr (Lunch) 5 Mk. Köche erhalten für einen Zehnstundentag 20 Mk. Weibliche Angestellte erhalten bei einem Ball 15 Mk., Diner 12 Mk., Empfang 9 Mk., Köchinnen 12 Mk. für 10 Stunden, Hilfskräfte 9 Mk. Lehrlinge müssen von Beginn ihrer Lehre an 10 Mk. pro Woche erhalten. Nach 6 Monaten steigt die Entschädigung bis zu 40 Mk. pro Woche im letzten Teile der vierjährigen Lehrzeit. Die genannten Löhne sind natürlich nur Minimalsätze. Wie daraus zu ersehen, sind die Verhältnisse der europäischen Gastwirtsgehilfen mit denen ihrer australischen Kollegen leider längst nicht zu vergleichen.

Aus Nah und Fern.

Schweres Unglück auf dem Kummersdorfer Schießplatz. Ein furchtbares Unglück hat sich auf dem Artillerieschießplatz Kummersdorf bei Jüterbog ereignet. Auf dem Schießplatz Kummersdorf fand ein Schießen der Versuchsbatterie der Artillerie-Prüfungskommission unter Leitung des Batteriechefs statt. Aus bisher noch unaufgeklärter Ursache entlud sich ein Versuchsgeschütz nach hinten und verletzte die Bedienungsmannschaften. Der Obergefreite Wiedmeyr war sofort tot, Kanonier Conrad verstarb nach seiner Einlieferung im Garnisonlazarett Tempelhof um 1 Uhr 30 Min. Außerdem sind mit leichten Verletzungen in das Lazarett eingeliefert: Unteroffizier Wachtlin und die Kanoniere Bohnen und Liebens. Bei diesen drei Verletzten besteht keine Lebensgefahr. Näheres wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Gemeine Racheakte. In Wien hat ein Dienstmädchen, das Differenzen mit seiner Herrschaft hatte, das Kind der letzteren aus dem Fenster geworfen und ist dann selbst nachgesprungen. Während das Mädchen nur leichtere Verletzungen erlitt, wurde das Kind lebensgefährlich verletzt. — In Jelun (Rußland) vergiftete eine Köchin die achtköpfige Familie ihrer Dienstherrschaft wegen unfreundlicher Behandlung.

Hermann Nissen, der Präsident der Deutschen Bühnengenossenschaft, hat sein Amt niedergelegt. Er ist zurzeit schwer erkrankt. Die gegenwärtig tagende Generalversammlung der Genossenschaft beschloß, Nissen zu ersuchen, sein Amt beizubehalten.

Verhaftung einer Bankschwindlerfamilie. Im Hafen von New Orleans wurde ein Mann namens Anthony Musica wegen Erschwindelung von vier Millionen Mark verhaftet; auch seine vier Söhne und zwei Töchter, die mit ihm zu gleicher Zeit auf einem Dampfer nach Honduras abfahren wollten, wurden festgenommen. Musica, der in Newyork mit seinen Söhnen ein Haar-Importgeschäft betrieb, soll Banken und andere Geschäftshäuser in Berlin, London und Newyork durch Erwirkung von Vorschüssen auf gefälschte Frachtbriefe um riesige Summen betrogen haben. Die ganze Familie lag bereits in den Betten, und der Dampfer wollte eben abfahren, als die Verhaftung erfolgte. In den Strümpfen der Töchter war eine Million Mark in Banknoten versteckt, die die jungen Damen über Bord in den Mississippi werfen wollten. Die Geheimpolizisten konnten das jedoch noch rechtzeitig verhindern. Eine noch größere Summe fand sich in den Kleidern der männlichen Musicas. Die Familie soll zu einer Bande von internationalen Hochstaplern gehören, die Mitarbeiter in allen Hauptstädten der Welt hat. Auf dem Weg nach dem Gefängnis machte Vater Musica einen vergeblichen Versuch, sich mit einem Revolver zu erschießen.

Die Namen der Kaffern im Transvaal. Ein Kaffer, der in die Stadt übersiedelt, muß sich in einem besonderen Bureau des Einwohneramts registrieren lassen, was dadurch geschieht, daß er eine Nummer (auf einer Blechplatte) erhält, die ihm am Fuß oder sonstwo befestigt wird. Sein Name ist also die laufende Nummer. Geht er in Stellung bei einem Weißen und lebt er sich ein, so wählt er sich selbst einen Namen, und zwar mit Vorliebe die Bezeichnung einer Münze: Mister Penny, Halfpenny (halber Penny) und dergl. Zum Schilling wagt er sich selten heran, er ist schon stolz, wenn er sich Mister Sixpence (halber Schilling) nennt. Kulturhistorisch sind diese Namen außerordentlich bezeichnend für unsere kapitalistische Erziehung der „Wilden". Ein Mister Sixpence, dem es gut geht, bekommt große Vorliebe für bunte Westen — er kauft sich von diesen ein halbes Dutzend und zieht sie alle an, eine auf die andere, sonst aber auch nichts... Dabei wären die Kaffern durchaus bildungsfähig, wenn man es nicht vorzöge, sie im Zustande grotesker Halbbarbarei zu erhalten. Mancher Kaffer legt ziemlich große Intelligenz an den Tag. Schreiber dieser Zeilen weiß z. B. von einem Jim (Dschim), der in der Peacokschen Apotheke zu Prätoria angestellt ist und seine Sache besser versteht, als so mancher diplomierte Pharmaceut.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Berliner
Volks-Zeitung
Täglich 2 Ausgaben
mit den Beiblättern:
ULK weltbekanntes, farbig illustriertes Witzblatt
Illustr. Familien-Zeitung
mit aktuellen Bildern, Romanen usw.
Illustr. Moden-Zeitung
für Moden und allerlei Haushaltungsfragen
Illustr. Kinder-Zeitung
mit lustigen Bildern, Erzählungen, Spielen
Tägl. Unterhaltungsblatt
m. Romanen u. Abhandlungen a. all. Gebieten
Man mache einen Versuch mit diesem überaus reichhaltigen, gediegenen und äußerst billigen Blatte. Abonnements nehmen alle Postanstalten zum Preise von 90 Pfg. monatlich entgegen
Probenummern (5639
an jedermann kostenfrei von der Expedition Berlin SW. 19, Jerusalemer Straße 46/49.
Mehr als 104000 Abonnenten

Vereinigung der Athleten-Klubs für Lübeck u. Umgeg. von 1908.
Am 23. März (1. Ostertag) im Konzerthaus „Flora":
Gr. Ringerkonkurrenz
um die Meisterschaft von Lübeck, sowie um die von der Vereinigung gestifteten echt silbernen Preise.
Anfang 3 Uhr nachmittags. — Eintritt a Person 30 Pf., Kinder die Hälfte.
2353) Die Festleitung.

An der Puppenbrücke in der schwimmenden
Riesen-Walfisch-Ausstellung
neu eingetroffen ein Riese vom Südpol:
Der See-Elefant.
2360) Ohne jede Nachzahlung.
Jede Stunde Erklärungen.
Eintritt 30 Pfg., Schüler u. Militär 15 Pfg., also kein Extra-Entree.

Zentral-Hallen
Am 2. Feiertage:
Tanzkränzchen.
Doppelt besetztes Orchester.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
2) H. Pagel.

Weisser Engel
Am 2. Feiertage:
Freier Tanz.
Eintritt frei. (114) Bernh. Boldt.

Friedrichshof.
Am zweit. Feiertage: (120) Tanzkränzchen.

Einsegel.
Einladung zum
Einweihungsball
am 2. Ostertag.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg.
2382) C. Köpcke.

Gr. theatralischer Abend
von der Dilettanten-Abteilung des Gesangvereins „Einigkeit", Lübeck
am Sonntag, d. 23. März (erster Ostertag) im „Neulauerhof".
Zur Aufführung gelangen:
1. Geisterspuk in der Mühle.
2. Eine fidele Gerichtssitzung.
3. Knobel und Schnobel.
4. Küchendragoner.
5. Der überlistete Oberförster
6. Michel soll heiraten.
Kassenöffng. 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Karten à 30 Pfg. sind an der Kasse zu haben. Kinder ohne Erwachsene haben keinen Zutritt. (2062

Kalnberg's Variété
Großes Festprogramm.
Hervorragende Darbietungen.
Neu! Neu!
Korbflechters Lene
Volksstück
und die Burleske:
Kampf mit dem Drachen.
Beginn 7 Uhr. Entree 40 Pfg.
Sperrsitz 60 Pfg. (2388

Turnhallen-Bauverein.
Unterhaltungs-Abend
bestehend in
Konzert, Gesangvorträgen, turnerischen und theatralischen Aufführungen
unter freundlicher Mitwirkung des Chorvereins, Arbeiter-Turnvereins, Dilettanten-Klubs „Freiheit", des Zentralverbandes der Zivilberufsmusiker Deutschlands und des Schauspielers Herrn Wolfgang Hoffmann
verbunden mit Tombola
am Sonntag, d. 23. März (1. Ostertag)
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.
Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Eintritt à Person 20 Pfg., Kinder 10 Pfg. (2351
Die unverkauft gebliebenen Tombolalose müssen spätestens am 1. Ostertag, dem 23. März, bis mittags 12 Uhr, im Gewerkschaftshaus abgeliefert sein, andernfalls gelten dieselben als verkauft. D. O.

Gesangverein „Eintracht"
BALL
am 24. März 1913 (2. Ostertag)
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Die Mitglieder des Chorvereins haben gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte freien Eintritt.
2047) Der Vorstand.
Der Liederabend des Chor-Vereins findet am 24. April ds. Js. statt.

Arbeiter-Gesangverein St. Jürgen.
Groß. Unterhaltungsabend
2352) bestehend in
Gesang, theatralischen Aufführungen und Vorträgen
am Sonntag, 23. März (1. Osterfeiertag)
im Lokale „Weißer Engel", (Ratzeburger Allee).
Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr
Karten a 25 Pfg. sind an der Kasse zu haben.
Kinder ohne Erwachsene haben keinen Zutritt.
Hierzu ladet freundlichst ein Das Komitee.

Waisen-Hof.
2. Ostertag: (2354
Große Tanzmusik.
Verstärktes Orchester.
Ende 2 Uhr. Gustav Gipp.